Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig mit „Volk und Zeit" 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,- Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 175 — Dienstag, den 29. Juli 1924 — 15. Jahrg.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945 Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Deutschnationale Einkehr?

Der Radaupatriotismus in Danzig. – Ein Hakenkreuzler gegen den Hakenkreuzunfug. Fort mit dem Friedericus-Rummel.

Danzig, den 29. Juni 1924. E. L.

Jahrelang hat die Sozialdemokratie gepredigt, daß die Liebe zum eigenen Volk keine Sache des losen Mundwerks, sondern Sache des Verstandes und des Herzens ist. Jahrelang wurde sie dafür von den Deutschnationalisten aller Schattierungen geschmäht, daß sie vaterlandsfeindlich sei.

Wie seinerzeit ein kundiger Geschäftsmann der blinden Verehrung weiter Volkskreise für den eisernen Kanzler Rechnung trug und Bismarck-Heringe in die Welt setzte, die zu verspeisen nun für alle patriotisch gesonnenen Unterbeamten bei ihren in der ehemaligen Monarchie gezahlten Hungergehältern Vaterlandspflicht war und wie später jeder Gendarm, Hauptmann und Assessor es für seine Pflicht hielt, seinen Bart ebenso zu tragen wie sein erhabenes Vorbild auf dem Hohenzollernthron, so sahen es in den letzten Jahren die deutschen Patentpatrioten als Vaterlandspflicht an, bei jeder unpassensten Gelegenheit zum mindesten das Deutschland-Lied und den Friderícus-Rex-Marsch zu gröhlen und zu trampeln. Selbst bei uns im Freistaat tobte sich dieses deutschnationale Radauheldentum in rücksichtslosester Weise aus. Erlebten wir es doch noch am vorigen Donnerstag im Zoppoter Kurgarten, daß eine Militärkapelle ihr musikalisches Können nur in einigen Militärmärschen offenbarte, wobei natürlich der Friderícu-Rex-Marsch mit besonderem Schneid gespielt wurde. Nachdem damit diese „Musiker" bei jenen, die nie alle werden, den wohlverdienten Beifall erlangt hatten, erklommen sie noch weitere hohe patriotische Kunst und stimmten auf ihren Instrumenten das schöne Lied von der Wonnegans an, das natürlich von allen deutschnationalen Portokassenjünglingen und allen altjungferlichen Verehrerinnen der „unvergeßlichen Königin Luise" begeistert mitgegröhlt wurde. (Nebenbei gesagt ist es ein Skandal sondergleichen, daß die Zoppoter Kurverwaltung diese nationalistischen Exzesse duldet und andersgesinnte Danziger sowie Angehörige fremder Nationen, die naturgemäß diesen deutschnationalen Klamauk nicht mitmachen, dem Terror des deutschnationalen Pöbels aussetzt.)

Je größer beim deutschen Spießbürger der Alkoholverbrauch ist, desto mehr äußert sich bei ihm auch die patriotische Besessenheit. So kann man denn auch in den verschiedensten Danziger Gaststätten, von denen manche sogar einen recht zweifelhaften Charakter haben, in der mitternächtlichen Stunde immer wieder den „Friderícus-Rex", das „Heil dir im Siegerkranz" und das „Deutschland-Lied" hören. Die Musiker spielen eben für eine freie Lage Bier alles. Wie sehr die deutschnationalen Spießer und Hakenkreuzjünglinge damit ihre eigene Idee in den Schmutz ziehen, dafür haben sie anscheinend kein Verständnis. Uns kann es recht sein, wenn diese patriotischen Sing-Sangs auf die gleiche Stufe mit den ödesten Gassenhauern gestellt werden. Das Deutschland-Lied des Demokraten und 48er Revolutionärs Hoffmann von Fallersleben ist allerdings für deutschnationale Besoffenheit zu schade. Das hat den Deutschnationalen kürzlich sogar einer der ihrigen gepredigt. In einem deutsch-völkischen Wochenblatt „Friderícus" schreibt der Herausgeber F. C. Holtz über die Kneipensingerei seiner Gesinnungsgenossen:

„Kennt ihr den Bierlala: „Deutschland über alles!"? Er sollte eigentlich die deutsche Nationalhymne darstellen, ist aber allgemach zum Stimmungs-Cantus für besoffene Angelegenheiten geworden. Es gibt nämlich eine Sorte von Unentwegten, die ihr deutsches Herz immer erst kurz vor dem delirium tremens entdecken und sich dann stets furchtbar mutig und kraftvoll vorkommen, wenn sie bei der Kapelle dutzendemale das Deutschland-Lied bestellen, um jedem etwa Sitzenbleibenden „in Treue fest" den Schädel einschlagen zu können.

Welch ein beschämender Kontrast. — Dort (in England) der reife, in jeder Partei immer erst — right or wrong! — nationale Engländer, hier der politisch immer noch unmündige Deutsche, dem man gut täte, wenn das Spielen seiner Nationalhymne in öffentlichen Lokalen zu seiner eigenen Sicherheit verboten würde.

Wenn wir Sozialdemokraten früher diesen deutschnationalen Rummel brandmarkten, mußten wir uns die heftigsten Schmähungen gefallen lassen. Erst der Friderícus-Holtz mußte kommen und unser Kronzeuge werden. Aber helfen wird auch das nicht. Um unsere Deutschnationalen vor patriotischem Klamauk zu bewahren, ist zum mindesten ein Alkoholverbot notwendig.

In dem erwähnten Artikel redet Friderícus-Holtz auch ein kräftiges Wort gegen den Hakenkreuz-Rummel, trotzdem er selbst das Hakenkreuz als ein germanisches Runenzeichen verehrt, obgleich man es kürzlich auch als Hausschmuck in altjüdischen Wohnstätten in Palästina gefunden hat. Immerhin kanzelt Holtz die sinnlosen Hakenkreuzdemonstranten wie folgt ab:

„Das Hakenkreuz . . . müßte als ehrfurchtgebietendes Symbol vor jeglicher Profanierung geschützt sein, und diejenigen, die sich zu ihm bekennen, sollten es wie ein kostbares Kleinod davor bewahren, daß es zum lächerlichen Kotillonscherz herabgewürdigt wird.

Aber gerade sie sündigen am meisten. Ich sah in München Damen, deren Hüte ganz und gar mit Hakenkreuzen bestickt waren. — Es werden Hakenkreuz-Schneuztücher angeboten. Im Straßenkot findet man Zigarettenstummel mit Hakenkreuz.

Das heilige Runenzeichen als Schutzmarke für Rinderzucht. Die gegnerische Presse lacht hell auf, und im eigenen Lager könnte man weinen ob soviel — Kurzsichtigkeit. — Deibel, muß denn jeder Artikel, jeder Topf der Nacht unter dem Zeichen des Hakenkreuzes angepriesen werdn? — Ist denn das Hakenkreuz nichts als ein Warenzeichen, oder was sonst? — In der Badeanstalt auf der Schillerwiese zu Regensburg tragen jetzt Jünglinge sogar Badehosen mit einem Hakenkreuz. — Wie grenzenlos dumm und lächerlich! — Man sollte doch meinen, daß gewisse völkische Kreise zumindest aus den ersten Kinderschuhen heraus wären, um bereits die Erkenntnis dafür zu besitzen, wie sehr sie der Bewegung durch solchen Unfug schaden.

Zu dem Unfug mit dem Deutschland-Lied-Singen und den Hakenkreuz-Demonstrationen gesellt sich als dritte Säule deutschnationaler Agitations- und Stimmungsmache der Rummel, der mit der Person des „Alten Fritz" getrieben wird. Die deutschnationalen Spießer rasten vor Verzückung, wenn sie ihren Preußenkönig als Kinohelden oder auf dem Theater als Operettenheld sahen. Sogenannte Kunsthandlungen sind überschwemmt mit kitschigen Bildern, auf denen der „Alte Fritz" mit einer schwarz-weiß-roten Fahne in der Hand aus seiner Gruft steigt, um Anführer seines Volkes zu sein. Sonderbarerweise vergißt man nur eins bei dieser ganzen Verhimmelung des „Alten Fritz": nämlich seine Werke auch in größeren Massen unter den deutschnationalen Spießern zu verbreiten. Die Schriften des verhimmelten Preußenkönigs würden nämlich dem deutschnationalen Leserpublikum allerlei Enttäuschung bereiten. Der „Alte Fritz" war bekanntlich ein großer Verehrer französischer Kunst und Wissenschaft, der die deutsche Sprache nur mangelhaft beherrschte und der sogar für die aufsteigende deutsche Dichtergeneration der Klopstock, Lessing und Goethe nicht das geringste Verständnis aufbrachte, aber dafür an seinen Hof französische Schriftsteller zog. Nebenbei gesagt war Friedrich II. ein völlig gottloser Monarch, der nicht genug über die Religion witzeln konnte. Das alles wird aber wohlweislich den deutschnationalen Spießern verheimlicht. Um so auffallender berührt es, daß das hiesige deutschnationale Organ in seiner Sonnabend-Nummer einen Artikel des Friderícus-Dichters Walter von Molo bringt, der sich ganz energisch gegen den Unfug wendet, der in Wort und Bild mit dem Namen und dem Begriff Friderícus getrieben wird. In diesem Artikel wird der deutschnationalen Friderícus-Verhimmelung folgende Standpauke gehalten:

Lebte Friedrich heute, wo würde er wohl vielen, die jetzt seinen Namen laut im Munde führen, unliebsame Ueberraschungen bereiten. . . Ihn neuerlich zur neuen Hurrafigur, zum Filmhelden mit Tendenz zu machen, zur Operettenfigur, zur Götzenfigur, die man anbete, ist Verbrechen, Friedrichs Gestalt, statt sich innerlich dazu in seinem Sinne zu erziehen, zum Wahlplakat, (wohlgemerkt zum deutschnationalen Wahlplakat. Red. d. V.) zur Geschäftsmarke zur erniedrigen, ihn in Wort und Schrift verantwortungslos auszuschroten und bald dies, bald jenes Wort, bald dies, bald jenes Handeln aus seinem Lebenswerk zusammenhanglos herauszureißen, heißt Friedrich im In- und Auslande zu zerstören, heißt der Menschheit einen ihrer stolz gegebensten Söhne zu berauben.

Wir haben dieser Charakterisierung deutschnationaler Agitationsmache nichts hinzuzusetzen. Daß diese Molosche Strafpredigt ausgerechnet in einem deutschnationalen Blatt steht, das sich sonst in dem Friderícus-Rummel nicht genug ergehen konnte, ist eine Sache für sich. Bisher mußte auch bei den Danziger Deutschnationalen fast bei jeder Veranstaltung ein jüdischer (Wo blieben die deutsch-völkischen Grundsätze? Red. d. V.) Schauspieler als „Alter Fritz" mit dem Krückstock in der Hand unter dem Jubel der deutschnationalen Mitglieder über die Bühne spazieren. Vielleicht bringt der Molosche Artikel auch unsere Deutschnationalen zur Besinnung.

Gegenüber all diesem deutschnationalen Jahrmarktspatriotismus sei hier ein Beispiel des wahren Patriotismus angeführt. In einer kürzlich gehaltenen Rede in Hamburg stellte der bisherige Reichstagspräsident, Gen. Löbe, der deutschnationalen Radauvaterlandsbegeisterung den wahren Patriotismus der internationalen Sozialdemokraten entgegen:

„Wenn wir heute alte Traditionen aufnehmen unter dem Banner schwarz-rot-gold, dann wenden wir uns mit Nachdruck gegen die Unsitte und Ueberhebung derjenigen, die da meinen, sie hätten die Vaterlandsliebe in Alleinbesitz genommen, sie hätten zu bestimmen, wer ein wahrer Freund des Vaterlandes ist, weil sie das Wort vaterländisch, nationalistisch oder völkisch im Titel führen. **Nicht diejenigen sind die wahrhaft Nationalen, die den Patriotismus am lautesten im Munde führen.** Wer seinem Volke durch Arbeit, Mühen und Opfer dient, gibt ihm mehr als derjenige, der den größten Stahlhelm und den drohendsten Totenkopf an der Mütze führt. Wer seine Mühen darauf richtet, daß dieses Vaterland für jeden Deutschen wohnlich werde, daß er sein möglichst größtes Glück darin findet, der ist ein besserer Patriot als derjenige, der von morgens bis abends Heil und Hurra schreit."

Die Lösung der polnischen Regierungskrise.

Polens neuer Außenminister.

Der Präsident der Republik Polen hat das Rücktrittsgesuch des Ministers des Aeußern Zamoyski angenommen und den polnischen Delegierten beim Völkerbund Alexander Skrzynski zum Minister des Aeußern ernannt.

Alexander Skrzynski war bereits Außenminister im Kabinett Sikorski. Bevor er Delegierter im Völkerbund wurde, war er polnischer Gesandter in London und als solcher manchen scharfen Angriffen ausgesetzt. Er gilt bei Freunden und Gegnern als einer der fähigsten Politiker Polens, ist jedoch der Rechten nicht scharf und franzosenfreundlich genug. Es ist bekannt, daß er für eine Annäherung an England eintritt. — Wie verlautet, will er auch weiterhin Polen im Völkerbund selbst vertreten.

Eine Kundgebung Thugutts.

Im Mittelpunkt des politischen Lebens steht zurzeit in Polen die durch die Ablehnung des Portefeuilles des Aeußeren durch den Abgeordneten Thugutt hervorgerufene Krisis. Thugutt hat diesen Vorgängen durch eine soeben veröffentlichte Kundgebung eine prinzipielle Bedeutung verliehen. Seine Ausführungen, die in dem Organ seiner Partei „Wyzwolenie" („Emanzipation") erschienen sind, kennzeichnen die ganze innen- und außenpolitische Lage Polens mit ungewöhnlichem Mut. Thugutt bekennt, daß er entschlossen war, in das Kabinett Grabski einzutreten, obwohl es keineswegs eine Linksregierung ist. Er dachte hierbei weder an die Bildung einer Koalitionsregierung, noch an die Parlamentarisierung des Kabinetts, sondern bloß an die gebieterische Notwendigkeit, Polen aus seiner gegenwärtigen verfahrenen Lage herauszuhelfen. Thugutt schreibt:

„Wiewohl die Sanierung der Finanzen erhebliche Fortschritte gemacht hat, befindet sich Polen heute in so schwerer Not, wie etwa zur Zeit der bolschewistischen Invasion. Die wirtschaftliche Lage verschlimmert sich von Tag zu Tag. In den internationalen Beziehungen haben wir mehrere Jahre auf dem weichen Lager mehr oder minder unzulänglicher Verträge sanft geschlummert und erwachen heute mit dem Bewußtsein der uns drohenden Gefahr: die uns angeblich schützenden Bündnisse können annulliert werden, und aus der anbrechenden Dunkelheit tönt uns nur das Haßgebrüll unserer Feinde entgegen."

„Dazu kommen die Mängel unserer Verwaltung, welche durch Berge beschriebenen Papiers keine Angelegenheit vom Platz rückt, keinem Mißbrauch steuert. . . . Es gibt keinen anderen Ausdruck dafür als jenen, mit dem man einst das sterbende adelige Polen gekennzeichnet hat: Mißwirtschaft."

„Wenn es nun nicht möglich ist, den Sejm zu verbessern, so muß man die Regierung stärken. Nicht durch Bildung von Koalitionen, sondern dadurch, daß man ihr Männer zur Verfügung stellt, die die Not des Staates erfordert, selbst auf die Gefahr hin, daß man diese Männer vorübergehend von ihren Parteien trennt. Wer dies nicht einsieht, dem bleibt nur der Weg rücksichtsloser Opposition. . . . Polen ist jedoch ein schlecht organisiertes Land, welches großer und kühner Reformen bedarf."

Die Londoner Konferenz.

In der gestrigen Vollsitzung der alliierten Konferenz erstattete Snowden Bericht über die Arbeiten des 1. Ausschusses, die zu keinem endgültigen Ergebnis geführt hätten. Thomas verlas den Bericht des 2. Ausschusses und erklärte, die Frage der Vermischung der deutschen Eisenbahner mit französischen und belgischen Eisenbahnern sei noch nicht gelöst, die Verhandlungen darüber müßten daher weitergehen. Ueber die Frage der Wiederherstellung der wirtschaftlichen und fiskalischen Einheit werden Berichte nicht veröffentlicht, bevor nicht die deutschen Vertreter Gelegenheit gehabt hätten, über sie zu verhandeln. Kindersley berichtete über den 3. Ausschuß und erklärte, daß die bisherigen glänzenden Fortschritte zu der Hoffnung berechtigten, daß die Arbeiten morgen zum Abschluß gebracht werden könnten. Wie verlautet, beschloß die Konferenz, die Frage einer Einladung an die deutsche Regierung, Vertreter nach London zu entsenden, an die großen fünf zu verweisen, die darüber entscheiden sollen, wann eine derartige Einladung abgesandt werden soll.

Reuter meldet: Die Einladung an Deutschland wird wahrscheinlich am Donnerstag oder Freitag abgesandt werden. Hieraus darf jedoch nicht gefolgert werden, daß die Konferenz beabsichtige, den deutschen Vertretern irgendeine Entscheidung aufzuzwingen. Die von der Konferenz vorbereiteten Schriftsätze würden lediglich als Grundlage für die Unterhandlungen dienen. Man ist der Meinung, daß es zwecklos sei, Deutschland einzuladen, solange nicht ein Uebereinkommen unter den Alliierten erreicht ist.

Lösung des Marokkoproblems.

Statt kriegerische Eroberung — friedliche Durchdringung.

„Heraldo de Madrid", eine der bedeutendsten spanischen Zeitungen, bringt unter der Ueberschrift: „Ein schwieriges Problem. Marokko und der Frieden" einen Leitartikel, der sehr vernünftige Gedanken über eine friedliche Kolonisierung Marokkos enthält und für eine Liquidierung des spanischen Abenteuers in Marokko eintritt:

Das berechtigte Schweigen des Direktoriums gestattet nicht, seine Pläne hinsichtlich der Politik in Marokko zu erkennen. — Die Vernunft, wirtschaftliche Erwägungen und die inständigen Bitten des Landes drängen dazu, von den begangenen Irrtümern abzustehen. Nur dadurch, daß wir sie bei Seite lassen, kommen wir auf den Weg der Sicherheit. Die Jahre des Krieges und die Unfruchtbarkeit unserer Anstrengungen, eine endgültige Lösung zu erreichen, haben uns gelehrt, daß es nur zu unserem Besten dienen kann, wenn wir uns von dem Wege entfernen, den wir bisher in diesen Angelegenheiten verfolgt haben ....

Spanien gebraucht für seine Schulen, für Straßen, für Eisenbahnen, für Laboratorien, für die Unterstützung der Tätigkeit seiner Gelehrten, der Industrie und des Handels die Millionen, die der marokkanische Krieg kostet. Durch die Schule, durch die Universität, durch die Industrie werden wir eher zur Höhe der ersten Mächte Europas aufsteigen, als durch den Weg der Waffen. Wenn es uns nicht möglich war, voll und ganz durch Gewalt zu herrschen, dann wollen wir herrschen mittels des Weges eines herzlichen friedlichen Einverständnisses. Man gefalle sich lieber so bald wie möglich in der Rolle eines friedlichen Beschützers. Die Kanonen und Gewehre sind viel teurer als die Ackergeräte zum Feldbau. Zeigen wir, daß wir den Wunsch haben, die Kabylen in ihrer Not mit wirtschaftlichen Mitteln wirksam zu unterstützen, und daß wir ihnen gestatten, auf ihrem harten Boden selbst zu herrschen, den sie urbar machen sollen. Zeigen wir ihnen, daß wir nicht die Absicht haben, als ihre Eroberer aufzutreten, sondern nur ihre Lehrer und Führer zu sein, daß die friedliche Durchdringung, zu deren Werkzeug wir uns machen, sie weder in ihrer Religion noch in ihren Sitten oder in ihren Gewohnheitsrechten zu beeinträchtigen braucht und sich durchaus mit einer friedlichen Nachbarschaft und der Aufrechterhaltung gemeinsamer und für beide Parteien nutzbringender Beziehungen verträgt ... Spanien hat gezeigt, daß es seiner Fahne Achtung verschaffen kann. Jetzt scheint der Augenblick gekommen, in dem es möglich ist, zu beweisen, daß Spanien es auch versteht, die Kabylen, die seiner Einflußzone benachbart sind, nach und nach von den Segnungen seiner Kultur und der Zivilisation zu überzeugen, indem es mit kluger Berechnung das wirtschaftliche Moment dem militärischen und eine gesetzmäßige Geste einem erzwungenen Uebereinkommen vorzieht. Man ziehe auf dem kürzesten und leichtesten Wege aus dieser dringend erforderlichen friedlichen Durchdringung Nutzen. Dann wird es freilich nötig sein, daß man seiner Selbstliebe ein teilweises Opfer auferlegt.

Unser Land muß es versuchen, die Forderungen seiner Ehre mit den Notwendigkeiten des Augenblicks in Einklang zu bringen. Wenn wir zum Frieden kommen, wird das Opfer derjenigen nicht fruchtlos gewesen sein, welche für unser Land geblutet haben. Niemand hat daran gedacht, daß der Krieg ewig dauern müsse. Die friedliche Durchdringung Marokkos durch Spanien ist ein Plan gewesen, von dem man schon viel gesprochen und geschrieben hat. Sie verlangt von dem, der sie durchführt, besondere Führereigenschaften und eine sehr elastische Aufnahmefähigkeit von dem Volke, dessen aufrichtige Zuneigung man erstrebt.

Wir können morgen Freunde unserer Feinde von gestern sein, wenn wir ihnen Traktoren, Ackergeräte, Sämereien und Vorarbeiter geben, die sie unterrichten, Geld, das ihnen die Arbeit erleichtert, die Anfangsgründe der Industrie, die ihnen noch unbekannt sind, geeignete Waren für den Innen- und Außenhandel, die Art der Kreditwirtschaft, die sie nicht kennen, Ordnung in den Geldverhältnissen, Sicherheit, Recht, Gerechtigkeit für den einzelnen, ohne die Normen zu überschreiten, die unter ihnen selbst Gewohnheit oder Obrigkeit geschaffen haben.

Eine Erklärung Primo de Riveras.

General Primo de Rivera soll, wie verlautet, vor seiner Rückkehr nach Spanien vor den Offizieren der Garnison Melilla erklärt haben, er habe sich durch seine Inspektionsreise davon überzeugt, daß es unmöglich sei, die [illegible] vollständig zu unterwerfen. Daher werde er dem Wunsche des spanischen Volkes entsprechend den strategischen Rückzug an die Küste antreten und nur noch einen Küstenstrich besetzt halten. Diese Erklärung ist von den Offizieren, die sich schon lange keinen Illusionen über die wahre Lage mehr hingegeben haben, mit Beifall aufgenommen worden.

Der Bürgerkrieg in Brasilien.

Die Belagerung von Sao Paulo.

Nach dem Mißerfolg des ersten großen Sturmangriffes der Regierungstruppen auf Sao Paulo stehen sich nun beide Parteien gegenüber, ohne daß Aussicht bestünde, in Kürze eine entscheidende Wendung des Kampfes herbeiführen zu können. Einige Berichte vergleichen die Lage mit den Schützengrabenkämpfen des Weltkrieges. „Associated Preß" verbreitet eine fragwürdige Meldung: Deutsche und italienische Offiziere, die in Sao Paulo ansässig seien, hätten die Durchführung der Verteidigung geleitet. Bekanntlich besagten die früheren Berichte, daß gerade in Sao Paulo der Einfluß der französischen Instrukteure sehr stark sei. Eine Proklamation des brasilianischen Kriegsministers de Carho fordert die noch in Sao Paulo verbliebenen Zivilisten auf, die Stadt zu verlassen, um ohne Rücksicht gegen die Rebellen vorgehen zu können. Das Staatsdepartement in Washington erhielt die Mitteilung, die Regierungstruppen bereiteten einen Fliegerangriff in großem Maßstabe gegen die belagerte Stadt vor.

*

Nach Nachrichten, die dem Washingtoner Staatsdepartement zugegangen sind, haben die revolutionären Truppen Sao Paulo geräumt. Die Stadt ist von den Truppen der brasilianischen Regierung besetzt worden.

Riesendemonstration gegen den Krieg.

Nachdem bereits Sonnabend die unpolitischen Friedensorganisationen in Wien eine Kundgebung „Nie wieder Krieg!" in der Volkshalle des neuen Wiener Rathauses abgehalten hatten, an der jedoch nur einige tausend Personen teilnahmen und die mit einem Fackelzug die Ringstraße entlang schloß, hatte die Sozialdemokratische Partei für Sonntag vormittag ihre Anhänger zu einer großen Friedenskundgebung in der Volkshalle und vor dem neuen Wiener Rathause aufgerufen. Schon in den frühen Morgenstunden marschierten tausende Anhänger der Sozialdemokratischen Partei mit klingendem Spiel zum neuen Rathaus. Bei der Kundgebung, an der ungefähr 200 000 Menschen teilnahmen, sprachen 48 Redner, darunter auch solche aus Belgien, Italien, Frankreich, der Tschechoslowakei und Dänemark. Die Kundgebung, die vollständig ruhig verlief, schloß mit dem Absingen des Arbeiterliedes.

Die Beilegung des russisch-deutschen Konflikts.

Der deutsch-russische Konflikt über die Vorfälle in der russischen Handelsvertretung in Berlin geht vor seiner Beilegung. Minister des Aeußeren Dr. Stresemann hat den derzeitigen Geschäftsträger Rußlands in Deutschland, Botschaftsrat Brodowski, zur Unterzeichnung eines zwischen Rußland und Deutschland vereinbarten Protokolls über den Zwischenfall empfangen. Die Unterzeichnung des Protokolls ist jedoch noch nicht erfolgt, da noch einige kleine redaktionelle Aenderungen vorgenommen werden sollen. Die Unterzeichnung soll an einem der nächsten Tage dieser Woche erfolgen.

Der Achtstundentag.

Aufruf des Internationalen Metallarbeiterkongresses.

In der Sonntagnachmittag-Sitzung des Internationalen Metallarbeiterkongresses erstatteten die Vertreter der verschiedenen Länder Berichte über den Achtstundentag. Es sprachen Brownlie für England, Labe für Frankreich, Dißmann für Deutschland, Kaufmann für die Tschechoslowakei, Zeber für Polen. Darauf wurde eine Entschließung angenommen, in der der Kongreß die Metallarbeiter aller Länder aufruft, den Versuchen einer geschlossenen Kapitalistenfront, den Achtstundentag zu durchlöchern oder zu beseitigen, mit aller Entschiedenheit, eventuell mit den äußersten Mitteln, entgegenzutreten, in dem Bewußtsein, mit diesem Abwehrkampf die Sache des Gesamtproletariats zu verteidigen. In diesem Kampf wird jeder kämpfenden Gruppe die vollste Solidarität der Metallarbeiter-Internationale zugesichert. Der Kongreß fordert die Mitglieder auf, in allen Ländern ihren ganzen Einfluß für eine rasche Ratifizierung des Washingtoner Abkommens geltend zu machen, ohne zu übersehen, daß in erster Linie die proletarische Selbsthilfe den Achtstundentag zu sichern vermag.

Die polnische Dienstpflicht. Nach dem neuen Gesetz über die allgemeine Militärdienstpflicht in Polen dauert die Dienstpflicht bei allen Waffengattungen mit Ausnahme der Kavallerie und Artillerie, bei welchen sie zwei Jahre und einen Monat dauert, zwei Jahre. Der Reserve gehören alle Männer bis zum 40., dem Landsturm bis zum 50. Lebensjahre an. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Jahres, in welchem der Stellungspflichtige das 21. Lebensjahr beendet. Bei Kriegsausbruch beginnt die Rekrutierung mit dem 19. Lebensjahre.

Ein Hitlergardist als Räuberhauptmann. Der Göttinger Kriminalpolizei ist es gelungen, drei jugendliche Personen zu ermitteln, die zahlreiche Einbruchsdiebstähle und Einbruchsversuche (im ganzen 18), namentlich in Geschäftslokalen während der Mittagszeit ausgeführt haben. Anführer dieser Räuberbande ist der Handlungsgehilfe August Schubert gewesen, der eins der aktivsten und führenden Mitglieder des Göttinger Hitlerstoßtrupps war.

Schwere Ausschreitungen französischer Besatzung. Französisches Militär hat sich in Saarlouis schwere Ausschreitungen zuschulden kommen lassen. 15 französische Soldaten verschafften sich abends gegen 9 Uhr in betrunkenem Zustande Eintritt in eine Wirtschaft und zwangen den Wirt zur Verabreichung von Bier. Dann mißhandelten sie den Kellner, dem sie die Zeche schuldig blieben und erzwangen sich mit der Waffe den Eintritt in den Tanzsaal. Hier kam es zu einem Tumult, bei dem der Wirt drei Schreckschüsse abgab. Vor dem Lokal kam es zu Tätlichkeiten, wobei die Zivilisten die Soldaten entwaffneten. Einer der Soldaten erhielt auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise einen Kopfschuß und mußte ins Garnisonlazarett gebracht werden.

Die Entwickelung der Tarifverträge. Aus einer Anzahl von Ländern liegen statistische Veröffentlichungen über die abgeschlossenen Tarifverträge über die durch diese erfaßten Industriezweige, Betriebe und Arbeiter vor. So aus Schweden, Norwegen, Holland, der Tschechoslowakei, Frankreich usw. Als gemeinsamer Zug ist die Abnahme der Tarifverträge in den Jahren 1921/22 gegenüber den vorhergehenden Nachkriegsjahren zu verzeichnen. Infolge der Wirtschaftskrise wurden viele abgelaufene Tarifverträge nicht erneuert. Die Produktionseinschränkungen und die Arbeitslosigkeit haben die Zahl der von den Tarifverträgen erfaßten Arbeiter vermindert, während dank der Konzentration der Betriebe die Zahl der Betriebstarifverträge wesentlich vermindert wurde. Dieser Zug ist besonders für Holland bezeichnend, wo die Zahl der Tarifverträge wesentlich zurückging, ohne eine entsprechende Abnahme der Zahl der durch diese erfaßten Personen. In Schweden ist die Zahl der Tarifverträge von 2256 im Jahre 1920 auf 1772 Ende 1922, in Norwegen von 1029 auf 393 Ende 1921, in der Tschechoslowakei von 1071 1919 auf 422 im Jahre 1921 zurückgegangen. In Frankreich war die Zahl der Tarifverträge sehr gering, sie betrug 1922 196 und erstreckt sich zumeist auf kleinere Betriebe. Von den 610 Tarifverträgen in Polen im Jahre 1921 entfielen 197 auf die Landwirtschaft. In Rußland ist die Zahl der Tarifverträge besonders infolge der Konzentration des Transportwesens — 2 Millionen Eisenbahner und Transportarbeiter werden dort von 6 Tarifverträgen erfaßt — nicht sehr groß. Sie betrug im März 1923 70 allgemeine, außerdem gab es aber noch 6723 lokale Tarifverträge.

Rußlands „deutsche" Bestellungen gehen nach Schweden. Aus Stockholm schreibt der Mitarbeiter des B. T.: Der Chef der Einkaufsabteilung des russischen Elektrizitätstrustes, Ingenieur Swarow, unterhandelt zurzeit in Stockholm mit den Vertretern der schwedischen elektrotechnischen Industrie über die Lieferung von Elektromaterial nach Rußland. Wie er selbst mitteilt, handelt es sich hierbei um die Bestellungen, die die russische Regierung an Deutschland vergeben, aber wegen der bekannten Vorgänge in der russischen Handelsdelegation annulliert hatte. Es kommen Lieferungen im Gesamtbetrage von über 1 Million Goldrubel in Frage, von denen ein erheblicher Teil (ca. die Hälfte) bereits an Stockholmer Firmen vergeben ist.

Meister der Plastik.

Zur Ausstellung neuerer Plastik im Danziger Stadtmuseum.

Von Dr. R. H.

Die große Plastik der Antike und des Mittelalters schaffte inmitten eines Weltbildes, das Zeit und Ewigkeit zusammenfaßte und die vornehmsten Kräfte der Menschheit im [illegible] Kulturen und Monumenten der Kunst sichtbar machte. Jahrhundertelang sind die Bildhauer und Baumeister gewesen, bis sie verbraucht waren. Die moderne Kunst muß erst wieder die Fundamente finden, auf denen sie beginnen kann. Sie muß ihr Dasein, ihren Willen zur Form, ihre Stellung im Raume der Welt gerade heute erproben und in einer Atmosphäre behaupten, die [illegible] in den [illegible] Problemen und [illegible] Tendenzen und kaum noch dazu kommt, in der Kunst [illegible] Ordnung zu sehen und [illegible] zu lassen.

[illegible] viel später als die anderen Zweige der Kunst ist die Plastik dazu gekommen, [illegible] auf einer Form zu beruhen, und erst nach einem Umweg über eine Kunst, in der alles Leben [illegible] und jeder Naturalismus [illegible], macht sich heute ein [illegible] Wille geltend, das Werk des Plastikers von den Schablonen [illegible] zu trennen, in [illegible] Arbeit eine neue Sicherheit aufzurichten, die wieder zum Monument werden kann.

Zu den Künstlern, die in hervorragendem Maße an der Erneuerung unserer künstlerischen Form beteiligt sind, gehört der junge Bildhauer Kurt Edzard. Er ist am [illegible] Mai 1890 in Bremen geboren, hat die Akademie in Karlsruhe besucht und seine ersten Arbeiten zu einer Zeit begonnen, in der Rodin [illegible] im Bereich seiner Wirkung stand und [illegible] der Schönheit [illegible]. Mit aller [illegible] hat sich Edzard mit Maillol, Hermann Haller und [illegible] in Paris [illegible]. [illegible] und Werk der Plastik von den [illegible] der Malerei [illegible] zu trennen, die [illegible] einer [illegible] Idee und des [illegible] zu [illegible] und einer [illegible] der [illegible] mit ein [illegible].

[illegible] Haller und [illegible] die [illegible] und [illegible] und [illegible] vergleichen und [illegible].

Ich empfinde eine [illegible] Freude darüber, daß das Danziger [illegible] von Edzard [illegible] zeigt. Die „Liegende Frau" [illegible] dem Transport beschädigt und nicht ausgestellt, bezeichnet ungefähr den heutigen Grad seiner Reife. Da ist der Ton seines Talentes, mit dem er [illegible] fremdes Wesen nach eigenem Bilde bilden. Da ist die Verhaltenheit und leise bebende Bewegung, die den Charme Edzardscher Kunst ausmacht. Das ist der Sinn seiner Arbeit: im plastischen Gebild eine Welt für sich zum Organismus aus eigenem Gesetz zu gestalten, das in sich Anfang und Ende, Mitte und Beziehung ist; Monumente zu schaffen, in denen der Sinn eigenen Daseins klopft, das einmal [illegible] nach innen, in einem Lauschen nach außen.

Der „Mädchenkopf" steht ernst und geschlossen im Raume seines Daseins, das Dunkelheiten kennt, Fernen und Geheimnisse und das sich zusammenhält für eine einzige wirkliche Berührung. Weichheit des Mundes und die zarte Fühlung der Wangenschalen mildert die Strenge dieses Kopfes, in dem ein hoher menschlicher Adel seine schöne und gültige künstlerische Form fand.

Die ganze Gestalt des „Jünglings" hat Form und Gebärde einer für sich ruhenden Kraft und Fülle. Edzard konzentriert hier die Bewegung in die Mitte zwischen Kopf und Gebärde der Hände: in die geräumige Klarheit der Brust, die sich dann [illegible] in die Schwere der Schulter und aufgeht in der Geschlossenheit der Gesamthaltung. Diese männliche Figur zeigt, wie unpathetisch und ohne Problem, ohne „Idee" Edzards Plastik da ist, die aus ihren Linien lebt, sich zu Körpern füllen und darüber hinaus zum Symbol wird für Wesen und Art einer wichtigen Sache.

Das frühere „Bildnis des Prinzen Hohenlohe" zeigt Edzards ungewöhnlich gepflegten Geschmack und eine persönliche Kultur, die aus altem friesischen Blut stammt und so verfeinert ist, daß man ihr mit den Fingerspitzen nachtasten [illegible] zu gestalten, daß sie sehr selten ist. Dieses Porträt, einer der besten in deutscher Plastik, vereint Raum und Fläche, die Stirn und die [illegible] so überaus sicher, so [illegible] daß es fast [illegible] hingesehen.

Das Danziger Stadtmuseum hat recht daran, die Ausstellung moderner Plastiker auf eine möglichst breite Basis zu stellen, so daß möglichst alle Ton- und Stilarten zur Geltung kommen.

Fünf magere Jahre? Der englische Meteorologe Sir Richard Gregory teilte der Physikalischen Gesellschaft in London mit, daß nach seinen [illegible] Forschungen, die [illegible] Europa eine fünfjährige Trockenperiode bevorsteht, die einen gewaltigen Ausfall an Ernten mit sich bringen würde.

Das Preisausschreiben

Warum soll ich es leugnen, ich gehörte auch dazu, nämlich zu den Leuten, die Geld verdienen wollen, viel Geld natürlich und mit möglichst leichter Mühe.

Mir hat mal einer, der es wissen mußte, gesagt: „Das Geld liegt auf der Straße!" Er hat es wahrscheinlich auch dort gefunden, denn früher standen wir zusammen an der Elbe und angelten, heute hat er eine Villa und einen ganzen Autopark, für jedes Familienglied ein eigenes. Den fragte ich um Rat, auf welcher Straße man das Geld denn finden könnte. Er hat es mir aber nicht verraten.

„Also du bist auf deine eigene Schlauheit angewiesen," dachte ich mir und zerbrach mir den Kopf. Als ich mein Beginnen schon als fruchtlos aufgeben wollte, kam mir der Zufall zur Hilfe. Groß und dick las ich in der Zeitung: „Preisausschreiben! Eine Badereise umsonst!" „Wer gibt denn heute eine Badereise umsonst, da muß doch sicherlich ein Haken dabei sein!"

Aus einer Reihe sinnloser Buchstaben und Konsonantenhäufungen sollte man die Namen mehrerer berühmter Staatsmänner, großer Heerführer, eines Flusses usw. zusammenstellen. Dann sollten die Anfangsbuchstaben einen Familiennamen samt genauer Adresse angeben. Hatte ich es mir nicht gedacht, daß da ein Haken bei sein würde!"

Na, und was für einer! Aber vor den Erfolg setzten die Götter den Schweiß. Die Aufgabe würde ich lösen und die Badereise antreten. Das stand bombenfest.

Also sage ich zu meiner Frau so ganz beiläufig: „Ueberlege dir schon mal eben, wohin wir dieses Jahr unsere Badereise machen wollen. Ich denke sechs Wochen Borkum wäre nicht übel. Das Borkumlied hätte ich schon gerne mal gehört. Ich will deinen Entschlüssen mit dieser Anregung nicht vorgreifen." Ehe sie sich nach meinem Gesundheitszustand erkundigen konnte, zog ich mich in die gute Stube zurück und rief ihr noch durch die verschlossene Tür zu: „Jetzt muß ich aber Ruhe zur Arbeit haben, sonst wird aus der Badereise nichts!"

Dann ging ich ans Raten. Zunächst schrieb ich alle bedeutenden lebenden und toten Staatsmänner. Im deutschen Reichstag fand ich allein 200 bedeutende Größen. Das Ausland lieferte auch eine erkleckliche Anzahl, obwohl ich die Fragen von der Bedeutung [illegible] schon [illegible]. Die Namen der Flüsse schrieb ich mir aus dem großen Seydlitz ab. Am nächsten Morgen war ich mit der Arbeit fertig.

Ehe ich die Heerführer Revue passieren lassen konnte, gab's eine Störung. Es hatte vorher schon ein paarmal ge-

Danziger Nachrichten

Abbau der Wohlfahrtspflege?

Vielfach war in der Bevölkerung die Meinung laut geworden, daß mit dem beabsichtigten Eingehen der Wirtschaftsstelle des Danziger Wohlfahrtsamtes auch die Beseitigung der Winterbeihilfen, die in Lieferung von Naturalien der verschiedensten Art bestand, angestrebt sei. Da unter der minderbemittelten Bevölkerung Sorge über diese Angelegenheit entstand, hatte sich Gen. Gebauer an das Danziger Wohlfahrtsamt mit der Anfrage gewandt, welche Maßnahmen für den kommenden Winter beabsichtigt seien. Daraufhin ist eine Antwort eingelaufen, deren Inhalt für die Bevölkerung von großem Interesse ist und den wir aus diesem Grunde hier wiedergeben wollen.

Der Wohlfahrtsausschuß der Stadtgemeinde Danzig hat sich in seiner Sitzung vom 30. Juni bereits mit dieser Frage befaßt und auf Vorschlag des Vorsitzenden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. **Die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit Heizmaterialien** im kommenden Winter soll derart erfolgen, daß vorhandene Bestände an Holz und Kohlen als 1. Rate der Winterbeihilfe an die Bedürftigen etwa Mitte Oktober ausgegeben werden. Weitere Heizmaterialien sollen nicht beschafft werden. Vielmehr sollen die noch erforderlichen weiteren Raten nötigenfalls in bar oder mittels Bezugscheines gegeben werden.

2. **Von Einkauf und Lagerung von Kartoffeln** soll Abstand genommen werden. Den Minderbemittelten sollen nötigenfalls Geld- bezw. Bezugsscheine bewilligt werden.

3. **Die Lebensmittelverteilung soll ganz aufhören.**

4. **Die Bekleidungsstelle** ist vorläufig nicht aufzulösen, die Ausgabe von Bekleidungsstücken soll in dem beschränkten Umfange wie in letzter Zeit zunächst auch weiterhin erfolgen.

Hierzu ist zu bemerken, daß man gegen die Auflösung der Warenlager von Kartoffeln, Heizmaterial und Lebensmittel schließlich nichts einwenden kann, da die Lagerung solcher Waren besondere Fachkenntnisse und Lagerungsräume beansprucht. Inbezug auf die für später beabsichtigte Auflösung des Bekleidungslagers muß aber bemerkt werden, daß in Deutschland bei den Fürsorgestellen verschiedentlich solche Einrichtungen bestehen, die bei fachmännischer Leitung gut funktionieren und segensreich wirken.

Vor allen Dingen muß aber dagegen Verwahrung eingelegt werden, wenn etwa der Abbau der Winter-Fürsorgemaßnahmen mit der Beseitigung des bisherigen Systems verbunden wäre. Es müssen dann eben genügend Barmittel zur Verfügung gestellt werden. Es ist unter der minderbemittelten Bevölkerung die Befürchtung laut geworden, daß bei Ausgabe von Bezugsscheinen die Bezugsberechtigten mit schlechter Waren bedient werden würden. Es wird auch Aufgabe des Wohlfahrtsamtes sein, hierüber zu wachen.

Schließlich halten wir den Zeitpunkt der beginnenden Versorgung der Minderbemittelten mit Heizmaterialien für zu spät. Soll erst Mitte Oktober mit der Belieferung begonnen werden, dann ist erfahrungsgemäß erst Ende des Jahres mit der Beendigung der ersten Belieferung zu rechnen. Wir hoffen, daß das Wohlfahrtsamt diesen Bedenken noch Rechnung tragen wird.

Danzigs absteigende Konjunktur

kommt auch in den Veränderungen des Handelsregisters zum Ausdruck. Die Neueintragungen sind bei weitem nicht so zahlreich wie früher, die Firmenlöschungen mehren sich dagegen. Die neueste Ausgabe des Staatsanzeigers enthält sogar 71 Firmen, die von Amts wegen gelöscht werden sollen, wenn bis zum 1. November 1924 kein Widerspruch erhoben wird.

Es handelt sich um folgende Firmen: Wilhelm Schindelmeister, Danzig, Wein, Spirituosen und Kolonialwaren; Otto With. Busch; Otto Korpowitz; Moses Rosenblum; Gregor Weitzenfang; Kommissions- und Speditionshaus Glowinski, Jarecki & Markowicz; J. Katzen & A. Gottlieb; Deig & Co., Kommanditgesellschaft; Moses Grünberg; Gerhard Koch; S. Gutmann, Filiale Danzig; Christoforides Brüder, Filiale Danzig; Johann Nefusch Nachfolger; Brill & Tuch, Filiale Danzig; Deutsch-Polnische Handelsbank G. Bormann & S. v. Lebinski; A. Hausenblas & Co., Kommanditgesellschaft; Gustav Hinzberg; Louis Weimar; Stiefelkönig; Danziger Handelshaus; Baltische Stärkefabrik; Torfwerke Thiel & Co.; Holzhandelsgesellschaft Bruhl; Robert Gerling & Cie.; Baltische Export- und Import-Handelsges. m. b. H.; Expreß-Reise-Bureau, G. m. b. H.; v. Lasocki & Co., G. m. b. H.; Kruse & Co., G. m. b. H.; Handelsgesellschaft Skandinavia; Kruisenstein & Co., G. m. b. H.; Svenpol Schwedisch-Polnische Handelsgesellschaft; Danziger Brikettwerke M. F. Schulz; Exchange Textiles Corporation of America; Autobus-Aktiengesellschaft; Danzig Ship Suplies & Trading Company; Sorum G. m. b. H.; C. A. Grünwald & Co.; Skandinavisch-Baltische Handelsgesellschaft; Auto-Lombardgesellschaft; Waren- und Industriebedarfs-Gesellschaft; Ofenfabrik [illegible] Danzig; Nowack & Co.; Compagnie Franco-Polonaise; Metall-Handelsgesellschaft „Produment"; Josef Tlusty & Co.; Wirtschaftsgesellschaft für den Handel mit Rußland und den Randstaaten; Schlesische Handelsgesellschaft in Danzig; Alerwa Waren-Handelsgesellschaft; Wenkel & Co.; A. v. Lukociewski & Co.; Handelshaus A. Ettinger & Co.; Danziger Strickwarenversand Melior; Nordische Handelsgesellschaft Agrarbor; Dr. W. Dobroluboff; Linnwand Handelsgesellschaft; Ost-Verbandstoff; Danziger Litauische Bank-Handelsgesellschaft; Danziger Damenhut-Industrie; Eesti Transit-Gesellschaft; Wega Handelsgesellschaft; N. Blumenfeld & Co.; Gebr. Schor; Danziger Import und Export Mercury; Continental Timber & Trading Co.; Export-Handelshaus Zbar & Kanel; Ostimex Import- und Export-Gesellschaft; Max Neumann & Co., Holzhandelsgesellschaft; Hermes Blech- und Eisenwarenfabrik; Julius Bregel & Co.; Litauische Handelsgesellschaft; Altstadt-Bank.

Ihre **Auflösung** haben folgende Firmen beschlossen: Handelsgesellschaft Centropa; Schweizerisch-Baltische Handelsgesellschaft; Handelsgesellschaft Voltert; M. Mühlstein & Co., G. m. b. H.; Ukrainisch-Danziger Wareneinkaufs- und Verkaufsgenossenschaft.

Im Zoppoter Stadttheater spielt man seit einigen Tagen eine neue Operette: „Die tanzende Prinzessin", die die Herren Kahler und Kollo zu Vätern hat. Ueber das völlig inhaltlose Stück mit seiner völlig reizlosen Musik auch nur ein Wort zu verlieren, wäre zu schade. Wenn man trotzdem die drei Akte über sich gern ergehen läßt, so ist das einzig und allein nur ein Verdienst der beiden Hauptdarsteller Theo Lucas und Hansi Kallen, die mit ihrer natürlichen Trolligkeit immer wieder das Publikum entzücken. Die beiden können sich sogar die gewagtesten Scherze erlauben, ohne daß ihnen selbst der ärgste Mucker deshalb gram sein könnte. Von den anderen Mitwirkenden ist noch Direktor Normann zu nennen, der gleichfalls eine belebende heitere Note in die Aufführung brachte und als Spielleiter auch für ganz passable Bühnenbilder Sorge getragen hatte. Leo Stein dirigierte wacker, was an der Kolloschen Musik zu dirigieren war.

Hypothekenschuldner und Aufwertung.

Die in einem Verbande zusammengeschlossenen Hypothekenschuldner hatten zu gestern abend zu einer Protestversammlung gegen den Aufwertungsentwurf des Senats nach dem Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus eingeladen. Die eingeladenen Senatoren und Abgeordneten waren jedoch nicht erschienen. Als Redner trat der Vorsitzende des Verbandes, Schmiedemeister Wolf-Langenau auf. Er wandte sich gegen den Entwurf des Senats zur Aufwertungsfrage und lehnte ihn vollkommen ab. Ein gesetzlicher Zwang zur Aufwertung dürfte nicht ausgeübt werden. Die Hypothekenschuldner seinen jedoch zum Entgegenkommen bereit. Die Aussprache war sehr rege. Es sprachen u. a. Geschäftsführer Arnold, Rechtsanwalt Dr. Heynemann und Lehrer Fuhlbrügge. Er wurde folgende Entschließung angenommen:

„Wir erheben gegen den Vorschlag, Hypotheken mit 25 Gulden von 100 Goldmark aufzuwerten, schärfsten Protest. Ebenso gegen das vorgesehene Moratorium, das, wenn davon Gebrauch gemacht wird, mit weiteren 25 Gulden von 100 Goldmark bestraft wird. Gegen die Forderung der Gläubiger, den von denselben eingereichten Gesetzentwurf als Grundlage zu benutzen, Schiedsstellen zu errichten usw., erheben wir gleichfalls schärfsten Protest. Nachweislich der Unrentabilität der Stadt- und Landgrundstücke würde die Umwandlung 25 Gulden von 100 Goldmark den endgültigen Ruin sämtlicher mit Hypotheken belasteten Grundstücke zur Folge haben. Wir fordern vielmehr:

Daß der vorgelegte Gesetzentwurf dahin geändert wird, daß statt 25 Gulden von 100 Goldmark 15 Gulden von 100 Goldmark zugrunde gelegt werden. Daß ein Moratorium bis zum 1. Januar 1935 gegeben wird. Daß die rückständigen Zinsen als erlassen gelten. Die Zinsen vom umgewandelten Kapital setzen die ersten fünf Jahre mit 50 Prozent, die letzten fünf Jahre mit 100 Prozent des vereinbarten Zinsfußes mit dem Tage des Inkrafttretens dieses Gesetzes ein. Um die Grundstücke wieder kreditfähig zu machen, muß das umgewandelte Kapital in die nächste Stelle rücken. Die erste Stelle muß unter allen Umständen frei werden. Hypotheken, die sich nicht mehr im Besitze des ursprünglichen Geldgebers oder dessen rechtmäßigen Erben befinden, sind von der Aufwertung auszuschließen. Sparkassenguthaben und andere sind genau so zu behandeln, wie die Hypotheken.

Im übrigen verweisen wir auf die von uns eingereichten lebensnotwendigen Abänderungsvorschläge und den von uns eingereichten Gesetzentwurf. Wir ersuchen den Senat und Volkstag, unsere Forderungen nicht leichtfertig zu übergehen, sondern die Berechtigung derselben aufs genaueste zu prüfen, denn es steht eine nicht zu unterschätzende Masse hinter diesen Forderungen."

Die Beitragszahlung in der Kranken- und Invalidenversicherung. Der Senat der Freien Stadt hat mit Wirkung vom 1. Juli d. J. eine Bestimmung bezgl. der Beitragszahlung in der Kranken und Invalidenversicherung erlassen, die besonders für die Landbevölkerung von Bedeutung ist. Nach dieser Verordnung müssen die Versicherten, die ihren Verdienst nur in Sachbezügen erhalten, sich diese Sachbezüge vom Arbeitgeber um den Beitragsteil des Versicherten kürzen lassen. Maßgebend für den Wert der Sachbezüge ist die Festsetzung, wie sie durch das Oberversicherungsamt erfolgt ist.

Verhaftung eines Banknotenfälschers. Kürzlich wurde von der Zoppoter Kriminalpolizei auf dem dortigen Bahnhof der im Jahre 1892 in Galizien geborene Druckereimaschinenmeister Ludwig Wilder verhaftet. W. war von Berlin nach Zoppot gekommen, um dort falsche Einpfundnoten, die er wahrscheinlich in Berlin angefertigt hatte, abzusetzen. In Zoppot wurde sehr bald die Kriminalpolizei auf ihn aufmerksam, weil er schon einmal dort weilte und gefälschte 25-Guldenscheine in den Verkehr gebracht hatte. Damals gelang es ihm, den Freistaat wieder ungehindert zu verlassen. Diesmal hatte der Fälscher jedoch weniger Glück. Die Kriminalpolizei faßte ihn in dem Augenblick, als er im Begriff war, nach Posen weiterzureisen. Zur Zeit sitzt W. im Zoppoter Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft. Bei der Verhaftung wurden ihm nicht weniger als 600 falsche Einpfundnoten abgenommen.

Kindesmord. Am Strande zwischen Weichselmünde und Heubude hat die See die Leiche eines mit einem Stein beschwerten neugeborenen Kindes an Land gespült. Die näheren Umstände der Tat sind noch nicht aufgeklärt.

Ein verhängnisvoller Sprung. Der 25jährige Chauffeur Groth sprang Sonntag, als er in Zoppot in der See badete, so unglücklich vom Sprungbrett, daß er sich einen schweren Halswirbelbruch zuzog. Er wurde im bedenklichen Zustand ins Krankenhaus transportiert.

Versteigerung von Strandgut. Am Sonnabend, den 2. August von 8 Uhr vorm ab sollen im Stadthof öffentlich meistbietend bei sofortiger Bezahlung auf den Lagerstellen Strandhölzer verkauft werden und zwar 5 Stück Rundhölzer mit 0,93 Festmeter, 38 Stück Schlipper, 122 Stück Eisenbahnschwellen, 6,80 Raummeter Grubenhölzer. Das Holz liegt in 36 Gehöften der Orte Stutthof und Steegen. ⅓ des Versteigerungserlöses ergibt den Bergelohn und ist an den Berger zu zahlen.

Danziger Standesamt vom 29. Juli.

Todesfälle: Rangierer Paul Wille, 51 J. 5 M. — Kutscher Erich Krause, 25 J. 8 M. — Kaufmann Paul Domansky, 72 J. 8 M. — S. d. Kaufmanns Bruno Pehlke, 19 M. — Arbeiter Franz Circkfi, 71 J. — Bankangestellter Artur Röhr, 24 J. 1 M. — S. d. Wächters Robert Jelinski, 3 W. — Arbeiter Eduard Erdmann, 24 J. 5 M.

Amtliche Börsennotierungen.

Danzig, 28. 7. 24

1 Zloty 1,09 Danziger Gulden.

Berlin, 28. 7. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 18,4 Billionen Mk.

Danziger Getreidepreise vom 23. Juli. (Amtlich) In Danziger Gulden per [illegible] Kg. Weizen 14.00—14,50 Roggen 8,00—8,00. Gerste [illegible]—9,70. Hafer 8,55—9,00

Sozialistische Gemeindevertreter-Konferenzen.

Am 20. Juli tagten in Neuteich für den Kreis Großes Werder und am 27. Juli in Danzig für die Kreise Höhe und Niederung Konferenzen für die sozialistischen Gemeindevertreter. Die Konferenz in Neuteich war sehr gut, die in Danzig einigermaßen vollzählig besucht. Auf beiden Tagungen gab Gen. Brill zunächst einen Rückblick auf die Gemeindewahlen und sprach dann über

die Aufgaben der Gemeindevertreter.

Einleitend stellte Redner fest, daß für die Tätigkeit der sozialdemokratischen Vertreter das sozialdemokratische Partei- und Kommunalprogramm maßgebend ist. Im einzelnen behandelte Redner dann den Zusammenschluß der Vertreter und Fraktionen und ihre Zusammenarbeit mit der Partei, sowie die Tätigkeit auf Grund des Kommunalprogramms. Die alte Landgemeindeordnung hat dem Gemeindevorsteher ein erhebliches Uebergewicht gegeben. Die Schaffung von kollegialen Gemeindevorständen auf Grund eines Ortsstatutes müsse angestrebt werden. In der neu zu schaffenden Landgemeindeordnung müsse darauf hingewirkt werden, den Absolutismus zurückzudrängen. Dann würden auch die Widerstände geringer werden, die heute noch der sozialistischen Arbeit in den Gemeinden durch die reaktionäre Verwaltung gemacht werden. Die Tätigkeit der sozialistischen Gemeindevertreter dürfe nicht im Versprechen, sondern in praktischer Arbeit bestehen. Die Erfolge, die von den Kommunisten durch ihre hemmungslose Agitation erzielt sind, würden nicht von Dauer sein. Schon heute erschöpfe sich die kommunistische Tätigkeit in den Gemeinden nur auf Bekämpfung der Sozialdemokratie, wodurch nur den bürgerlichen Parteien Vorschub geleistet werde. In einer besonderen Instruktion der kommunistischen Zentrale haben die kommunistischen Gemeindevertreter Anweisungen über ihr Verhalten, besonders den sozialdemokratischen Vertretern gegenüber erhalten. Redner behandelte ein Vorkommnis in Oliva, wo die Kommunisten, obwohl sie in ihren Richtlinien strikte jede Vertraulichkeit ablehnen, die Wiederwahl eines Sozialdemokraten gemeinsam mit den Bürgerlichen in den Sparkassenvorstand verhinderten, weil er nach ihrer, völlig unzutreffenden Behauptung über die Wechselgeschäfte eines ihrer führenden Häupter etwas verlautbart haben sollte. Dieser Fall zeige am besten die Heuchelei der KPD. Redner teilte zum Schluß mit, daß in weiteren Konferenzen nur Spezialgebiete der kommunalen Politik in besonderen Vorträgen behandelt werden sollen.

An den Vortrag schloß sich eine rege Aussprache, in der eine Reihe Einzelfragen erörtert wurden.

Dann sprach Genossin Malikowski über

die Frau in der Gemeinde.

Ihren Ausführungen lagen folgende Gedanken zugrunde:

Zu den vielen Gebieten des öffentlichen Lebens gehört auch die Arbeit der Frau in der Gemeinde. Es wäre zu begrüßen gewesen, wenn recht viele Frauen als Vertreterinnen in den Gemeinden gewählt worden wären. Ein großes und schweres aber auch ein dankbares Tätigkeitsfeld bietet sich für die Frauen. Sehr oft beschäftigt man sich in den Gemeindevertretersitzungen mit Angelegenheiten, die den Frauen viel näher liegen wie den Männern. Sehr oft ist z. B. Gegenstand der Tagesordnung, die Unterbringung und Versorgung unehelicher Mütter und unehelicher Kinder. Es ist allgemein bekannt, daß uneheliche Mütter oft als Mütter zweiter Klasse angesehen werden und die bürgerlichen Vertreter in den Gemeinden weigern sich oft, für uneheliche Mütter mit ihren Kindern aus Mitteln der Gemeinde Unterstützung zu gewähren. Ebenso ergeht es den Krüppeln und Geistesschwachen, den Arbeitsinvaliden, den Frauen sowohl wie den Männern, sie werden von den Gemeinden als eine unangenehme Last empfunden. Am liebsten geht man über solche Angelegenheiten mit einer Handbewegung hinweg. Man sollte doch endlich einmal einsehen, daß hier die Sparsamkeit nicht angebracht ist, zumal man auch oft mit wenig oder gar keinen Ausgaben etwas Rechtes schaffen kann. Hier kann die Frauenarbeit in der Gemeinde von großem Nutzen sein, indem unsere Vertreterinnen dafür sorgen, daß uneheliche Mütter in lohnende Arbeit gebracht werden, damit sie und ihre Kinder vor der größten Not geschützt werden. Die Zahl der unehelichen Mütter, die aus Verzweiflung zur Kindesmörderin wurden, wird dann nicht mehr so groß sein. Und wenn in den Gemeinden den Körperlich-Behinderten eine Beschäftigung gegeben wird, ihres körperlichen Leidens entsprechend, dann ist immer besser geholfen, als durch eine Unterstützung an Geld.

Die von der Geburt an Behinderten sind meistens Kinder derjenigen Mütter, denen es nicht vergönnt ist, die nötige Pflege und Ruhe zu haben, während der Zeit, in der sie unter Preisgabe ihres eigenen Lebens einem Kinde das Leben geben sollen. Die Folge davon wird sein, daß geistig und körperlich minderwertige Kinder geboren werden. Alle diese Mißstände sind die Begleiterscheinungen der heutigen Wirtschaftsordnung. An der Wurzel muß das Uebel beseitigt werden. Hier liegt die Hauptaufgabe des Staates: den werdenden Müttern die Sorgen abzunehmen, ihnen einen ausreichenden Schutz zu gewähren. Die Wochenhilfe der Krankenkassen reicht bei weitem nicht aus, daß Hausfrauen und erwerbstätige Frauen gesunden Kindern das Leben geben können, und sich selbst wieder so zu pflegen, um ihre Arbeit wieder aufnehmen zu können. Es wird Aufgabe der Frauen sein, für sich Gesetze zu schaffen, die in sozialer Hinsicht die Lage der Frauen bessern. Das Frauenwahlrecht gibt den Frauen noch nicht die volle Freiheit. Das Wahlrecht ist erst der Schlüssel zur Freiheit. Ihn richtig gebrauchen zu lernen, dazu bedarf es einer unablässigen Aufklärungs- und Schulungsarbeit.

Auch diesem Vortrag folgte eine rege Aussprache. Zum Schluß der Konferenz wurden die Wahlen der Vertreter für den Parteiausschuß vorgenommen. Es wurden gewählt:

Für den Kreis **Großes Werder** die Gen. Wiehler-Neuteich, Grodnick-Schöneberg, Stinkowski-Eichwalde und zu Vertretern Brandt-Tiegenhof, Haak-Ladekopp, Zobbot-Petershagen.

Für den Kreis **Danziger Höhe**: die Gen. Schmode-Ohra, Branschke-Oliva, Krause-Wartsch, zu Stellvertretern Beyer-Schönfeld, Kaiser-Brentau, den dritten soll der Ortsverein Praust noch wählen.

Für den Kreis **Danziger Niederung**: Gartmann-Stüblau, Reddig-Käsemark, Rehberg-Bürgerwiesen, zu Stellvertretern: Baginski-Nickelswalde, Gröhn-Gütland und Genossin Andres-Wiszlinken.

Polizeibericht vom 29. Juli.

Festgenommen: 27 Personen, darunter 3 wegen Diebstahls, 2 wegen Betruges, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Bannbruchs, 9 wegen Trunkenheit, 1 laut Haftbefehl, 9 in Polizeihaft, 2 Personen obdachlos.

Aus dem Osten

Königsberg. Folgen des Raupenschadens. In der letzten Sitzung des Ausschusses des Reichsforstwirtschaftsrates berichtete Landforstmeister Gernlein über die Ausdehnung des Eulenfraßes. Seine Hauptzentren liegen in Ostpreußen, in der Grenzmark bei Schneidemühl, im Regierungsbezirk Frankfurt a. O., in Pommern, in Schlesien in der Gegend von Sprottau und Bunzlau. In Pommerellen soll der Fraß erheblich sein. Es kann als ziemlich sicher angesehen werden, daß einmal der Fraß in Baum- und Althölzern nicht tötend wirkt, und daß auch Stangen- und schwache Baumhölzer nicht als verloren anzusehen sind. Zweimaliger Fraß von Bäumen, die im Vorjahr vollständig entnadelt waren, ist sehr bedenklich. Eine Eierablage in befressenen Stämmen findet in der Regel nicht statt. In diesem Jahr begann am 20. Juli fast durchweg ein Erkranken, und acht Tage später ein Massensterben der Raupen. Die inzwischen eingetretene Wiederbegrünung ist im allgemeinen als günstiges Vorzeichen für die Erholung anzusehen.

Königsberg. Die Jugendherberge in Rauschen. Am Sonnabend wurde in Rauschen-Düne die neuerrichtete Jugendherberge Hütte „Stadt Königsberg" feierlich eingeweiht und dem Verkehr übergeben. Die neue Hütte liegt dicht an der Gausupschlucht und hat Raum für etwa 150 Personen. Sie gehört somit zu den größten der über 130 ostpreußischen Herbergen. Die Rauschener Hütte, die mit Wasserleitung und elektrischer Beleuchtung eingerichtet ist, auch für den Winteraufenthalt vorgesehen wurde, konnte mit Hilfe der Stadt Königsberg, der Provinz Ostpreußen, der Ortschaften Rauschen und Georgenswalde, der Einwohnerschaft, Kaufmannschaft, Landwirtschaft und der Kurgäste, errichtet werden. Es wurde ein Grundstück in der Größe von 1½ Morgen mit einem darauf stehenden Bau gekauft und dazu noch eine Veranda mit Schlafgelegenheit gebaut. Die Einrichtung dieser beiden Hütten wurde zum größten Teil gespendet.

Rosenberg. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Im Kreise Rosenberg Wpr. hat sich ein neuer Ortsverein des Reichsbanners in Falkenau gebildet. Desgleichen ist von den Ortsgruppen Heinrichswalde und Raufelmen ein Ortsverein in Schören ins Leben gerufen worden. Im Ortsverein Heinrichswalde hat sich eine Jugendgruppe in Stärke von über 30 Mann gebildet. In Groß Friedrichsdorf sind einer neugegründeten Jugendorganisation sofort 10 Mann beigetreten.

Lötzen. Die Hauptfangzeit der Maräne auf den masurischen Gewässern brachte bisher nicht die Erträge, wie sie den Wünschen der Fischer im Kreise entsprechen. Wenn auch die Menge im allgemeinen als befriedigend angesehen werden könnte, so läßt doch die Güte dieses Fisches zu wünschen übrig.

Memel. Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Das Landesdirektorium hat sich mit der Bekämpfung der Wohnungsnot und der erschreckend anwachsenden Arbeitslosigkeit in Memel befaßt und beschlossen, eine Konferenz im Landesdirektorium unter Hinzuziehung von Persönlichkeiten aus Handel, Gewerbe, Industrie und Arbeiterschaft einzuberufen, in der der Bau einer Kleinbahnlinie zwischen Memel und dem ehemaligen russischen Badeort Polangen beraten werden soll. Diese Bahnlinie, die nicht nur eine dringende Notwendigkeit ist, weil sie den äußersten Zipfel des Memelgebietes mit der Zentrale Memel verbinden würde und dadurch den berührten Orten wirtschaftlichen Auftrieb gewährleistet, soll auch deshalb gebaut werden, um der erschreckend steigenden Arbeitslosigkeit abzuhelfen.

Stolp. Ein deutschnationaler Edelmensch. Wegen Beleidigung des Reichspräsidenten hatte sich der Kreisgeschäftsführer der Deutschnationalen Volkspartei in Rummelsburg Baron Senft von Pilsach vor dem Schöffengericht in Stolp zu verantworten. Dieser ehemalige baltische Großgrundbesitzer hat in einer Versammlung am 9. Dezember v. J. in Berlin seiner Verachtung gegen die Republik Deutschland, deren Farben und gegen den Reichspräsidenten in Worten Luft gemacht, die davon zeugen, daß dieser baltische Edeling Schweinestallmanieren hat. Nach den Aussagen dreier Zeugen hat der deutschnationale Parteisekretär auch zum Fenstereinschlagen, zur Plünderung jüdischer Geschäfte, sowie zur Steuerverweigerung aufgefordert. Das Gericht hielt aber merkwürdigerweise diese Äußerungen nicht für erwiesen. Der Angeklagte erklärte in seiner kindischen Verteidigung, daß er nur „rein bildlich" gesprochen hätte. Wie nicht anders zu erwarten war, fand der edle deutschnationale Hetzer milde Richter. Er wurde wegen Beleidigung des Reichspräsidenten und der republikanischen Staatsform zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Es sollen jedoch noch bei „höheren Stellen" Ermittlungen zwecks evtl. Strafaussetzung angestellt werden. — Wie gut haben es doch solche Beleidiger und Wühler in Deutschland!

Anklam. Schwere Gewitter und Niederschläge zeigen sich hier schon seit Tagen. Das Wetter hat sich dermaßen abgekühlt, daß man glauben könne, in den Herbst zu spazieren. Am Freitag war das Unwetter besonders schwer. Ein Blitzschlag folgte dem andern; daneben goß es vom Himmel herab, was es nur konnte. Die tiefer gelegenen Gärten, Wiesen und Ställe sind überschwemmt und es besteht die große Gefahr, daß die Frühkartoffeln usw. in Fäulnis übergehen.

Swinemünde. Freiwillig in den Tod gegangen ist Dienstag in früher Morgenstunde ein etwa 35 Jahre alter, gut gekleideter Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, da keine Ausweispapiere bei ihm gefunden wurden. Der Unbekannte hat sich auf dem Brückenkopf des Seesteges am Strande eine Kugel in den Kopf geschossen, worauf der Tod sofort eingetreten ist.

Reval. Verkauf der in den estländischen Gewässern gesunkenen Schiffe. Die vor dem Abschluß des estländisch-russischen Friedensvertrages, dem 2. Februar 1920, in den estländischen Gewässern untergegangenen etwa 60 Schiffe mit zusammen 45 000 Tonnen Raumgehalt sollen am 31. Juli meistbietend verkauft werden. An dem Verkauf sind außer einheimischen drei deutsche und zwei englische Firmen mit Geboten beteiligt.

Warschau. Choleragefahr. Die Abteilung für öffentliche Gesundheit verbreitet in Warschau einen Aufruf, wonach sich in letzter Zeit die Cholerafälle bedenklich gemehrt hätten. Die Bevölkerung wird aufgefordert, nur abgekochtes Wasser zu trinken.

Aus aller Welt

Zusammenstoß zwischen zwei Motorrädern. Am Sonnabendnachmittag stießen in Waidmannslust bei Berlin an einer Straßenkreuzung zwei Motorräder mit voller Gewalt zusammen. Der Führer des einen Motorrades war der 21jährige Redakteur Georg Walter; auf seinem Soziussitz befand sich der Kaufmann Hans Rateischak. Auf dem zweiten Rad saß der 38 Jahre alte Schlosser Karl Hendris und ein Fräulein Frieda Schürmann. Sämtliche vier Personen wurden in weitem Bogen auf das Straßenpflaster geschleudert. Rateischak trug schwere Kopfverletzungen und eine Gehirnerschütterung, Hendris Kopfverletzungen und einen Oberschenkelbruch, Fräulein Schürmann Kopf- und Fußverletzungen, Walter Kopfverletzungen davon. Sämtliche vier schwerverletzten Personen wurden nach dem St. Dominikusstift in Reinickendorf transportiert. Die Schuld an dem Zusammenstoß soll Walter treffen, der noch keinen Führerschein besitzt und eine Probefahrt unternommen hatte.

Eine Bestie in Menschengestalt. Der Gutsbesitzer Sukauskas in Pairuhlo (Litauen) sah einen fremden Züchter auf den Wiesen seines Gutes Vieh hüten. Darüber geriet Sukauskas derartig in Wut, daß er dem Hirten beide Augen ausstach und den in wahnsinnigen Schmerzen sich windenden Menschen dann mit dem Dolche ermordete. Der Mörder wurde verhaftet.

Eine Hochstaplerin. Seit einigen Wochen lenkte eine hochelegante „Dame" im Kurbetriebe des Bades Pyrmont die Aufmerksamkeit aller Kurgäste auf sich. Die Schöne, die im Kurhotel Wohnung genommen hatte, trat auf wie eine Fürstin. Mit dem sicheren Instinkt der berufsmäßigen Hochstaplerin suchte sie ihre Opfer und fand ein solches in der Person eines jungen Mannes aus Köln, mit dem sie sich verlobte. Indessen stimmte da eines Tages irgend etwas nicht. Wie aus der Pistole geschossen, tauchten plötzlich zwei Kriminalbeamte aus Köln auf, um die elegante Blendine in ihre Obhut zu nehmen. Die Nachforschungen der Polizei werden einen netten Roman ans Licht bringen.

Graf Egon von Oberstein. Die Vorliebe vieler Leute für hohe Titel, bunte Uniformen, Hakenkreuze und was drum und dran hängt, suchte sich in Schmiedeberg ein gerissener Schwindler zunutze zu machen. Er suchte verschiedene Personen auf, von denen er annahm, daß sie für solche Dinge eine schwache Seite haben könnten, um von ihnen Geld zu erlangen. Nach den Erzählungen, die er in Gastwirtschaften zum besten gab, scheint er auch Leute gefunden zu haben, die den Versicherungen des Herrn Grafen Egon von Oberstein, so nannte er sich, Glauben schenkten. Wie viele Leute ihm auf den Leim gegangen sind, ist schwer nachzuprüfen, da sich die Geprellten natürlich in Schweigen hüllen, nachdem die Polizei ihn als Schwindler entlarvt hat. Bei der Festnahme stellte es sich heraus, daß er erst am 17. d. M. aus dem Gefängnis aus Freiburg entlassen und nichts weiter als ein gerissener Aufschneider war.

Untergang eines Passagierdampfers. Einer Meldung aus Otaru zufolge ist der der Japanischen Dampfschiffgesellschaft gehörende Dampfer „Tairai Maru" in der Höhe von Cap Notoro untergegangen. Man nimmt an, daß 138 Passagiere und 54 Mann der Besatzung den Tod in den Wellen gefunden haben. 18 Passagiere und 5 Mann der Besatzung landeten auf Rettungsbooten in dem Dorfe Notoro. Ob der Dampfer auf einen Felsen gelaufen oder mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen ist, ist noch ungewiß.

Schneefälle im Hochsommer. In Südbayern, Württemberg und Baden ist ein ungewöhnlich starker Wettersturz erfolgt. In den Alpen herrschen schwere Schneestürme. Auf der Zugspitze wurden bei Neuschnee 6 Grad Kälte, auf dem Feldberg im Schwarzwald 5 Grad Wärme gemessen. Es herrscht Hochwassergefahr.

Der Dampfer „Thor" gehoben. Im Laufe des Mittwoch wurde der seinerzeit verunglückte Dampfer „Thor" der Sonderburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft völlig gehoben und leergepumpt, nachdem ein Teil der Ladung, besonders schwere Eisenstücke, gelöscht war. Die Vermutungen über die Ursache des Schiffsunglücks sind durch die Untersuchung bestätigt worden. Es ist kaum daran zu zweifeln, was bereits durch das Seeverhör festgestellt wurde, daß das Schiff stark überlastet war und daß dadurch die Katastrophe herbeigeführt wurde.

Kostspielige Vergeßlichkeit. Zwei Briefmarkenhändler fuhren vorgestern von Wilmersdorf nach dem Zentrum Berlins in einem Droschkenauto, und vergaßen in dem Auto eine braunlederne Aktentasche, die eine Reihe von Briefmarken in ganzen Bogen enthielt. Darunter befinden sich nach der „B. Z." besonders wertvolle Exemplare von Marken der russischen Westarmee zu 3, 5, 20 und 35 Kopeken und Bogen von Marken des Deutschen Reiches in Milliardenwerten. Nach Katalogpreis haben die Bogen einen Wert von 16 250 Mark.

Wie man schnell reich wird. Donnerstag morgen hob der am 13. April 1889 zu Grolsheim geborene Bote Johann Woerth auf einem ihm zur Einlösung übergebenen Scheck bei einer Dortmunder Bank 320 000 M. ab und flüchtete in Begleitung seiner Frau.

Familientragödie. Sonntag gab der 48jährige Fabrikarbeiter Ruch in Oberburg in der Schweiz auf seine drei etwas geistesschwachen Kinder im Alter von 7, 8 und 10 Jahren mehrere Revolverschüsse ab. Darauf tötete er sich durch einen Schuß in den Mund. Die Kinder wurden mit schweren Brust- und Bauchschüssen in das Bezirkskrankenhaus gebracht, wo sie nach kurzer Zeit verschieden.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen

Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Die Sammellisten sind sofort im Parteibureau abzugeben.

SPD. VI. Bezirk Tropl. Mittwoch, den 30. Juli, abends 7 Uhr, im Lokal Claßen Mitgliederversammlung. Bericht über die Statutenberatung des Ortsvereins.

SPD. Niederstadt, 8. Bezirk. Mittwoch, den 30. Juli, abds. 6 Uhr, wichtige Funktionärsitzung Langgarten 97.

D. M. V. **Klempner, Installateure und Helfer.** Mittwoch, den 30. Juli, abds. 6 Uhr im Gewerkschaftshaus, Karpfenseigen 26: Dringende Versammlung. (18706

S.P.D. 5. Bezirk. Langfuhr. Mittwoch, den 30. Juli, abds. 7 Uhr: Mitgliederversammlung im Kleinhammerpark. 1. Vortrag des Gen. Arczynski: „Vor 10 Jahren". 2. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Achtung! Funktionäre! Der Kassierer des Ortsvereins Danzig Stadt, Genosse Bluhm, hat jeden Dienstag, Mittwoch und Freitag von 4—7 Uhr Bürostunden im Parteibüro am Spendhaus 6.

Karten abholen zum Partei-Sommerfest! Die Bezirksführer oder Kassierer müssen Dienstag, spätestens Mittwoch Karten zum Sommerfest im Partei-Büro vom Genossen Bluhm in Empfang nehmen.

Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau

33 von Clara Müller-Jahnke.

Ich mußte das Schriftstück zum zweiten Male lesen, um es in seiner ganzen Tragweite erfassen zu können.

Und dann, als ich es nochmals gelesen hatte, ganz langsam Wort für Wort, dann fühlte ich [illegible] eine [illegible] und eine Schwäche von mir fallen.

Ich war erkrankt an der jammervollen [illegible] dieses traurigen Märtyrers für sein Volk, dieses [illegible] für seine Kinder. . . .

Nachdem ich den Brief in tausend Fetzen zerrissen, nahm ich mir eine [illegible] in den [illegible] und [illegible] Wald hinaus. Ich biß die Zähne auf die Unterlippe, daß das Blut hervorsprang, und [illegible], [illegible] mich [illegible], ein [illegible] einen kindlichen Ausdruck, den der [illegible] meiner Gedanken mir immer wieder auf die [illegible] Lippen legte: „Um so einen Vogel, um so einen Vogel!" —

Ich lachte.

Und entsühnen müssen bei diesem „Vater" von meinem [illegible] Kinder willen, entsühnen müssen bei ihm um — — — um . . . meines Kindes willen! —

Als ich dies Wort zum erstenmal zu denken wagte, kam ich zur Besinnung. Ich stand auf, [illegible] nach der [illegible] Wellenberge [illegible] mir in das brennende Gesicht.

Du Kind — — —!

Dann hätte ich Ruhe gehabt für alle, alle Zeit, ich und mein Kind.

Und meine Mutter? Meine liebe, alte Mutter — was hätte sie beginnen sollen, wenn ich den entsetzlichen Gedanken zur vollendeten Tat machte?

Das war es. Darum mußte ich entsühnen bei diesem Feigling und meine Hilfe annehmen von ihm. Weil ich nicht sterben konnte, mußte ich weiterleben, mußte schamlos und heimlich in irgend einem Winkel der Großstadt mein Kind zur Welt bringen, mußte mein Kind irgendwo für schweres Geld verstecken, bei Fremden, die es mißhandeln, weil es ihnen eine Last war . . .

Und das alles, alles, weil der alte Herr [illegible] — mein Kind, mein armes Kind!" —

Ganz plötzlich überkam mich eine Woge schöner Empfindungen, die, aus den tiefsten Schmerzen emporquellend in einer Minuten alle Stadien des Gefühls durchlief, bis zum höchsten Glücksbewußtsein, bis zur Verzückung sich emporrang, um zuletzt in einem heißen Tränenstrom den befreienden Ausweg zu finden.

So stark, so überwältigend war die Wucht dieser Empfindung, daß sie in ihren Äußerungen der Verzweiflung gleich kam. Hell aufschreiend warf ich mich auf den sandigen Boden nieder und fühlte, da ich das Ungeborene nicht fühlen konnte, meine eigenen Hände in einer Art von Taumel, in dem einen, einer Welt von Süße und Zärtlichkeit erschöpfenden Gedanken: „Mein Kind!"

In jener Stunde habe ich alles Glück des Lebens durchkostet und alle seine Schmerzen ermessen.

Die Strafe Gottes hing über meinem Haupte. Die Strafe für die große Sünde. Von meinem Kinde würde ich mich trennen müssen, von der Mutter müssen, die ich belogen und betrogen hatte.

Und doch wichen alle die Qualen meiner Seele nicht hin, um irgend ein Reuegefühl in mir erzwingen zu können über die Sünde, die ich begangen hatte.

Ich wußte ja nicht einmal, wie diese Sünde hieß.

Ich fühlte sie in meinem Trotz, meiner Verzweiflung, meinen tausenderlei Lügen und Heimlichkeiten. — ich suchte sie in der Verfehlung gegen die Gesetze der Gesellschaft, in der Mißachtung religiöser Gebote.

Nur in dem einen suchte ich sie nicht, in dem allein sie unzweifelhaft [illegible], aus dem sie emporgewachsen war wie eine [illegible] Giftblume aus dem [illegible]:

In der Hingabe an einen Fremden, ohne die vollbewußte Sehnsucht des Weibes, ohne den heiligen Schöpferwillen der Natur.

An Leben und Tod, an Vernichtung und Auferstehung habe ich in jener Stunde gedacht, nur an Vincent nicht. Nicht mit einem Gedanken.

* * *

Dann kamen wieder Augenblicke, in denen ich alles, was mich bedrückte, für einen wüsten Fiebertraum hielt. Ich [illegible] mit den [illegible], ich stach mit Nadeln in das eigene Fleisch, um mich aus dem [illegible] Traumzustand zu erwecken. Mitunter stieg dann ein [illegible] Lachen aus meinem [illegible] Munde empor: ich träumte [illegible]. Da ich den Schmerz nicht empfand, wußte ich, ich träumte — — und es hätte nur einer energischen Willensanstrengung bedurft, um mich emporzureißen und mir die helle Sonne ins Gesicht scheinen zu lassen . . . Nur, daß es zu dieser Willensanstrengung niemals kam!

Das ging so weiter, zwischen Weinen und Lachen, zwischen Verzweiflung und völliger Stumpfheit bis in eine schwarze, sturmdurchtobte Novembernacht hinein.

Ich war am Einschlafen, Liebling. Auf jener klardunklen Grenze zwischen Wachen und Schlaf, wo die Eindrücke des Tages verschwimmen und so manche längst begrabene Erinnerung in seltsam scharfen, leuchtenden Umrissen von der dunklen Fläche der Nacht sich abzuheben scheint. Eine köstliche Ermüdung ging durch meine gequälten Glieder, und ich streckte mich mit einem tiefen, befreienden Seufzer wie zum letzten Schlummer aus.

Da — plötzlich — durchzuckte es mich wie ein elektrischer Schlag!

Aufrecht saß ich mit einem Ruck; das Blut drohte, mir die Adern zu zersprengen, — beide Hände hielt ich gegen die Brust gepreßt. Meine Blicke bohrten sich in die unergründliche Finsternis; mit allen meinen Kräften leuchtete ich in das eigene Innere hinab.

In mir, in meinem eigenen Sein, rührte eine Hand an mein Herz, die nicht die meine war . . .

Das war der geheiligte Augenblick, jener einzige Augenblick im Leben des Weibes, mit dessen schwindelnder Empfindungshöhe sich kein Schaffensstolz, kein Kräftetriumph des Mannes zu messen vermag.

Wehe dem Weibe, das dieser Augenblick in den Tiefen der Verzweiflung überrascht!

Wehe mir!

Und nun war alles klar! Jetzt gab es kein Schwanken mehr und kein Zagen. Jetzt hieß es: Hindurch! —

Was weiter kommen würde, sollte mich nicht mehr kümmern. Jetzt hatte ich Kraft.

Auch die Kraft zur Lüge.

Als ich am nächsten Morgen mit gelbbleichem Gesicht und tiefliegenden Augen am Kaffeetische erschien, dämmerte meiner Mutter eine Ahnung der furchtbaren Wahrheit auf.

Sie sah mich lang mit seltsam verängstigten, forschenden Blicken an.

„Du trinkst nicht, Wilma."

„Danke. Ich mag nicht. Ich habe Eile, bin sowieso eine Viertelstunde verspätet. Du weißt, wie böse es ist, wenn ich zu spät komme."

„Du siehst aber sehr schlecht aus. Laß absagen, Kind, lege dich wieder hin."

„Das geht nicht, du weißt es längst. Wer sollte mich vertreten? Daß ich elend aussehe, bemerkt mein Chef gar nicht; das ist meine Privatangelegenheit. Quäle mich doch nicht, Mutter."

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt der Frau

Beilage der „Danziger Volksstimme"

Chor der Mütter.

Mit Schweiß und Tränen
und manchem Tropfen Blut
setzen wir Kinder auf diese Erde
und lehrten sie Vorsicht
und üben Nachsicht,
bis sie sich selbst mehr lieben als uns.
Und Schweiß und Tränen
und Ströme von Blut
vergießen die Kinder dieser Erde
vor lauter Vorsicht
und lehren Nachsicht
und lernen nie, was Liebe ist.
Denn Schweiß und Tränen
und alles Blut
vergessen wir entzückt, wenn einer
den Blick der Sonne oder fernsten Sternen zugewandt
über die Erde hinstürmt ohne Vorsicht,
ohne Nachsicht,
über sich und andere hin.
Jeder Lehre zuwider,
nur dem Leben zuliebe,
rühmen wir Kindern und Kindeskindern
opferselig den einen,
schöpferselig den Menschen,
der dem Schicksal gewachsen ist.

Von Richard Dehmel („Eine Lebensmesse").

Die Nichtigkeit der Ehe.

Von Henni Lehmann.

Wer nicht mit gesetzlichen Ausdrücken vertraut ist, wird vielleicht denken: Nun ja, wenn eine Ehe geschieden wird, dann ist sie eben nicht mehr vorhanden und ist nichtig. Das stimmt jedoch nicht. Das Gesetz unterscheidet durchaus zwischen Nichtigkeit der Ehe und Ehescheidung. Das Bürgerliche Gesetzbuch kennt auch sonst den Begriff der Nichtigkeit der in seinem Beginn — im sogenannten allgemeinen Teil — behandelt wird. Diese Bestimmung im BGB. besagt, daß, wenn irgendeine Abmachung, ein Rechtsgeschäft nennt es das BGB., für nichtig erklärt wird, es so gut ist, als sei dies Rechtsgeschäft überhaupt nie geschlossen worden, als sei es nicht dagewesen. Das hat aber ganz andere Folgen, als wenn ein tatsächlich geschlossenes Rechtsgeschäft später rückgängig gemacht wird. Die Rechtsgeschäfte werden dadurch geschlossen, daß eine Willenserklärung abgegeben wird. Ich erkläre, ich will diese Semmel kaufen. Der Bäcker sagt, ich will sie dir verkaufen für so und so viel. Damit haben wir beide unsere Willenserklärung abgegeben und der Verkauf ist zustande gekommen, wenn ich nicht gegen den Preis etwas einwende.

Ich bezahle den geforderten Preis und nehme die Semmeln mit. Da bemerke ich, daß bei den anderen Bäckern dieselben Semmeln in gleicher Güte und Größe nur halb so viel kosten. Nun bringe ich die Semmeln zurück und sage: „Ich war im Irrtum, als ich Ihren Preis annahm. Ich konnte nicht denken, daß Sie doppelt so teuer wären als die anderen, sonst hätte ich als vernünftiger Mensch meine Semmeln anderswo geholt." Einen solchen Einspruch nennt das Gesetz „anfechten", und käme es zur Klage um die Semmeln, so würde das Gericht wohl meiner Anfechtung entsprechen und den Semmelkauf für nichtig erklären, so daß der Bäcker nur mein Geld zurückgeben müßte. Denn das Gesetz sagt, daß man eine Willenserklärung anfechten kann, wenn man bei ihrer Abgabe im Irrtum war und anzunehmen ist, daß man sie bei Kenntnis der Sachlage nicht abgegeben hätte.

Anders wäre es, wenn der Preis richtig war. Als ich nach Hause komme, sehe ich, daß meine Tochter auch Semmeln geholt hat. Da gehe ich wieder hin zum Bäcker und bitte: „Tauschen Sie mir die Semmeln doch gegen Brot." Das tut der Bäcker. Hätte er es nicht getan, so hätte ich die Semmeln behalten müssen, denn der Semmelkauf war gültig. Aber wir haben uns darüber geeinigt, ihn rückgängig zu machen.

Für die Gründe, aus denen eine Ehe angefochten werden kann, schreibt das BGB. nun verschiedenes vor. Zunächst kommen Formfehler in Frage, etwa, daß nicht beide Verlobte selbst gleichzeitig auf dem Standesamt waren und die Erklärung abgaben, vielleicht statt der Braut die Schwester hinging und sich als Braut ausgab. Solche Ehe wird aber später als gültig angesehen, wenn sie in das Heiratsregister eingetragen ist und die Eheleute zehn Jahre oder bis zum Tode des einen Ehegatten, mindestens jedoch drei Jahre zusammengelebt haben, falls nicht inzwischen die Nichtigkeitsklage erhoben worden ist.

Ferner ist die Ehe nichtig, wenn bei ihrer Eingehung ein Teil geschäftsunfähig oder bewußtlos oder vorübergehend geistesgestört war. Sie ist jedoch gültig, wenn der betreffende Ehegatte sie nach Wegfall dieser Hindernisse bestätigt, ehe sie für nichtig erklärt oder aufgelöst worden ist.

Ebenso ist die Eheschließung nichtig, wenn ein Ehegatte zurzeit schon anderweit gültig verheiratet war. Solche Doppelehe nennt man Bigamie. Sie ist strafbar.

Ferner ist die Ehe nichtig, wenn sie zwischen Verwandten und Verschwägerten geschlossen wird, zwischen denen eine Eheschließung verboten ist. Ebenso ist sie nichtig, wenn sie wegen Ehebruchs verboten war, falls nicht vorher von dem Verbot Befreiung erwirkt wurde. Die Nichtigkeit der Ehe wird auf dem Klagewege festgestellt.

Es folgen dann im gleichen Abschnitt des BGB., der die Nichtigkeit der Ehe behandelt, Bedingungen, nach denen ein Ehegatte entsprechend den vorgenannten Bestimmungen die Ehe anfechten kann, wenn er sich „über solche persönlichen Eigenschaften des andern Ehegatten geirrt hat, die ihn bei Kenntnis der Sachlage und bei verständiger Würdigung des Wesens der Ehe von der Eingehung der Ehe abgehalten haben würden". Mir sind im Leben drei solche Fälle vorgekommen. Im ersten war der Mann aus einer geisteskranken Familie und selbst vor der Eheschließung schon einmal in einer Irrenanstalt gewesen, was er der Frau verschwiegen hatte. Im zweiten Falle hatte der Mann verschwiegen, daß er schwer geschlechtskrank war, im dritten ein Mädchen, daß sie fünf uneheliche Kinder von fünf verschiedenen Männern hatte. In allen drei Fällen wurde die Ehe für nichtig erklärt.

Eine Ehe kann dann auch noch angefochten werden, wenn ein Teil durch Drohung zur Eheschließung bestimmt wurde. Die Anfechtung muß innerhalb von sechs Monaten erfolgen, die im allgemeinen von dem Zeitpunkt an zu rechnen sind, an dem dem Anfechtenden der Grund zur Anfechtung bekannt wurde. Wenn zwei Leute auseinandergehen, die nicht zusammengehören, so ist das meist besser, als wenn sie zusammengeschmiedet bleiben. Aber schlimm ist das häufig für die Kinder. Das BGB. schützt die Kinder aus nichtiger Ehe immerhin. Sie gelten als ehelich, wenn sie im Falle der Gültigkeit der Ehe ehelich gewesen wären und nicht beide Ehegatten bei Eingehung der Ehe die Nichtigkeit gekannt haben. Und wenn dies letztere der Fall ist und das Kind darum nicht als ehelich gilt, kann es von dem Vater Unterhalt wie ein eheliches Kind verlangen. Der Vater hat dann nicht über Art und Zeit der Unterhaltgewährung zu bestimmen.

Die Stellung der Kinder aus geschiedenen Ehen ist dann eine ganz andere. Die Fälle der Nichtigkeitserklärung einer Ehe sind auch viel weniger häufig als die der Eheschließung, zum Teil vielleicht, weil die meisten nur die Ehescheidung kennen und kaum etwas wissen von den Möglichkeiten, über die ich heute gesprochen habe, eine Ehe für nichtig zu erklären. —

Die Kleider der Abgeordneten.

Uns mit den Kleidern schöner Frauen kritisch zu beschäftigen, haben wir bisher unterlassen. Aus guten Gründen! Sagt man darüber etwas, was nicht die verrückteste Modelaune lobpreist, so heißt es gleich, der Kerl versteht ja nichts davon. Prägt man einen Satz, der den Trägerinnen neuer Modeschöpfungen mißfällt, so sind sie jahrelang verärgert und bestellen — verletzt in den heiligsten Gefühlen — die Zeitung ab. Lobt man den guten Geschmack, dann wollen alle Evatöchter genau so angezogen sein, es gibt einen Run auf die Geldtasche der Väter und Ehemänner, und der arme Zeitungsschreiber hat sich mit diesen ebenso dauernd verkracht, trotzdem er selbst ihr Leidensgenosse wäre. Es ist also besser, man läßt die Finger von diesem heißen Eisen.

Aber mit den Kleidern unserer Freundin Toni Sender müssen wir uns doch einmal beschäftigen. —

Aufgepaßt! Jetzt kommt eine schöne Klatsch- und Tratschgeschichte. Stundenlang kann man den Faden fortspinnen und den Malzkaffeesatz immer wieder noch einmal aufbrühen: Toni Sender ist bekanntlich eine sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete. Infolgedessen sind auch ihre Kleider politisch! — Hochpolitisch sogar!

Auf der Frauenkonferenz, die im Anschluß an den Reichsparteitag tagte, erregten Tonis Kleider die erste Sensation. Genosse Lohmann, der Redakteur der „Frauenwelt", lenkte erst seine, dann die Blicke der ganzen Welt auf diese Kleider! Jetzt hat sogar die dritte Internationale den Sowjetrubel springen lassen, um Tonis Kleider in Wort und Bild dem Geschmack der mondänen Welt zu empfehlen. In den Wandelgängen des Reichstags werden demnächst sich die Zeichner, Photographen und Zuschneider der großen internationalen Modeateliers drängen, um Tonis Kleider künstlerisch nachzuempfinden. Keine Operndiva oder Kinoduse ist künftig ohne Tonis Kleider denkbar!

Aber was ist nun mit diesen Kleidern? Wir hören unsere schönen Leserinnen schon ungeduldig fragen. Und unsere Freundin Sender wird — wenn sie bis hierher gelesen hat — schon empört ausrufen: „Was fällt dem frechen Kerl ein, so öffentlich in meinem Garderobenschrank herumzuwühlen!"

Keine Ungeduld und keine Aufregung, bitte! Es handelt sich ja gar nicht um Jupons und Dessous, sondern einfach nur um die die „Frauenwelt" interessierenden Kleider.

Damit verhält es sich nun so: Auf der besagten Frauenkonferenz beschäftigte man sich mit der Zeitschrift: „Frauenwelt", ihrem textlichen Inhalt und Modebeilagen. Einige Genossinnen wollten die letzteren missen und dafür mehr politisch interessierende Artikel; andere sie erhalten und leichten Lesestoff in diesem Blatt, damit es auch in den Kreisen indifferenter Frauen genügend Interesse findet und diese langsam auf höhere Dinge lenkt. Da bei dieser Gelegenheit gesagt war, daß Arbeiterfrauen unter den heutigen Verhältnissen mit einer Modebeilage nichts anzufangen wissen, verwies der Redakteur der „Frauenwelt", der sein Blatt zu verteidigen hatte, auf Genossin Toni Sender, die sich immer einfach und doch geschmackvoll kleide, um zu demonstrieren, daß man eben auch mit geringen Mitteln Schönes schaffen könne, wenn nur das nötige Verständnis vorhanden ist, das eben die Modebeilage der „Frauenwelt" wecken soll.

Das war das erste Kapitel von Toni Senders Kleidern! Das zweite wird in der „Kommunistin", Organ der KPD., aus dem Verlag der „Vereinigung Internationaler Verlagsanstalten", den der Sowjetrubel speist, gesponnen: In dieser Zeitung macht man faule Glossen darüber, daß die „Frauenwelt" nur „Sozialismus in homöopathischen Dosen" verzapfe und verdreht dabei des Genossen Lohmann Aeußerung über Toni Senders Kleider, indem man schreibt, er habe „auf die hübschen Kleider von Toni Sender" hingewiesen, „die sich sehr geschmackvoll nach der Mode anzuziehen wisse," woran dann die revolutionäre Redaktion der „Kommunistin" die bissige Bemerkung knüpft: „Millionen von Arbeiterfrauen flicken aber an ihren letzten Lumpen herum." Durch einen demagogischen Kniff soll so der Eindruck erzielt werden, als treibe Genossin Sender den reinen Modeluxus, unbekümmert darum, daß Millionen Arbeiterfrauen in Lumpen gehen. Man appelliert an die niedrigsten Neidempfindungen, um so wirksam gegen die Sozialistin und ihre Partei hetzen zu können! — Diese Verächtlichkeit ist das zweite Kapitel von Toni Senders Kleidern! —

Ob noch ein drittes geschrieben werden muß, läßt sich noch nicht sagen. — Nach diesem „revolutionären Klassenkampf" der „Kommunistin" ist alles möglich! Schließlich verbreitet man in jenem Lager, um die Verderbtheit der ††† Sozialdemokraten zu erweisen, auch noch die Legende von Mariechens Nachthemd. —

Die Erblichkeit der Zwillingsgeburten.

Im Durchschnitt kommt auf je hundert Geburten eine Zwillingsgeburt. Es gibt aber Familien, in denen die Zahl der Zwillingsgeburten bis auf 15 Prozent steigt. Es ist deshalb anzunehmen, daß in manchen Familien eine besondere Disposition zur Zwillingsgeburt erblich ist. Forschungen haben festgestellt, daß diese Disposition keineswegs nur von den Eigenschaften der Mutter abhängig ist, wie man zunächst annehmen möchte. In den Berichten der Gesellschaft für experimentelle Biologie und Medizin in Newyork veröffentlicht Davenport die Ergebnisse der Untersuchung von 355 Zwillingsgeburten unter dem Gesichtspunkt der Erblichkeit. Er stellte fest, daß 4,5 Prozent der Mütter aus Familien stammten, in denen Zwillingsgeburten erblich schienen. Das gleiche war bei 4,2 Prozent der Väter der Fall. Zwillingsgeburten entstehen aus der gleichzeitigen Absonderung und Befruchtung von zwei Eiern oder aus der nachträglichen Teilung eines befruchteten Eies. Davenport spricht die Vermutung aus, daß das Spermium von Vätern, in deren Familien die Zwillingsgeburten erblich sind, die Teilung des Eies zu beeinflussen vermag.

Frauen im Leben berühmter Männer.

Hölderlins Diotima.

Erst unserer Zeit wird Hölderlin lebendig. So wendet sich doppeltes Interesse den Briefen zu, die kürzlich eine Nachkommin Hölderlins, Frida Arnold, mit Hilfe von Carl Victor im Inselverlag herausgegeben hat. Es sind die Briefe, die Susanne Gontard, Hölderlins Diotima, dem geliebten Freunde geschrieben hat, und die eine Seele offenbaren, ähnlich der Hölderlins, erfüllt von zarter Schwermut.

„Einmal lebt' ich wie Götter, und mehr bedarfs nicht", so schrieb der deutsche Dichter mit der Griechenseele in der Zeit, die den Höhepunkt seines Lebens bedeutete. Und in seinem Lied „An die Parzen" steht es: „Nur einen Sommer gönnt, Ihr Gewaltigen! Und einen Herbst zu reifen, Gesang mir, Daß williger mein Herz, vom süßen Spiele gesättigt, dann mir sterbe!"

Die Göttinnen erhörten sein Flehen. Einen Sommer, einen Herbst gönnten sie ihm. Furchtbar war aber auch die Erfüllung des zweiten Teiles seiner Bitte. Hölderlins Geist starb, aber sein Körper lebte noch lange Jahre. Und nur zuweilen durchbrach wie ein Blitz die ewige Geistesnacht der Gedanke: „Einmal lebt' ich wie Götter."

Noch ehe sie seinen Weg kreuzte, hat Hölderlin sich ahnend Diotima verbunden gefühlt:

„Diotima, edles Leben,
Schwester, heilig mir verwandt!
Eh' ich dir die Hand gegeben,
Hab ich ferne dich gekannt."

Wie in Hölderlin, lebte in Diotima die Griechenseele, die sich im Land der Barbaren in Heimweh verzehrt:

„Du schweigst und duldest, denn sie verstehen dich nicht,
Du edles Leben! Siehst zur Erde und schweigst
Am schönen Tag, denn ach, umsonst
Suchst du die Deinen im Sonnenlichte."

So fand Hölderlin — Hyperion Diotima. Einst hatte er geklagt: „Ach, die Welt hat meinen Geist von früher Jugend an in sich zurückgescheucht, und daran leide ich noch immer." Dann aber jauchzt er: „Ich konnte Göttlicheres nicht finden, stilles Licht." Diesem Frieden verdanken wir eine Perle der deutschen Literatur, den „Tod des Empedokles". Es ist das Lied der Sehnsucht, die gleich Iphigenie das Land der Griechen mit der Seele sucht, einer Sehnsucht, die uns heute so stark erfüllt, da wir in einer Zeit leben, die gefangen ist im Materialismus, der es so sehr mangelt an Kultur.

Wir wissen wenig von Diotima, die in Wahrheit Susanne Borkenstein hieß, und mit 17 Jahren an den Frankfurter Kaufmann Jakob Friedrich Gontard vermählt wurde. Ihre Heimat war Hamburg, wo sie in einem geistigen Kreis, dessen Seele Klopstock war, aufwuchs. Nun kam sie in eine Familie, die so erfüllt war von Krämergeist, daß sie die Heirat einer Gontardschen Tochter mit einem Arzt als eine Erniedrigung ansah. Die junge Frau, die wohl unterrichtet war in Sprachen, Literatur, Musik, litt von Anfang an an Heimweh an der Seite eines Mannes, dessen Devise war „L'affaire avant tout". (Das Geschäft über alles.) Um der jungen Frau die Erziehung ihrer vier Kinder zu erleichtern, eines Knaben und dreier Mädchen, nahm Gontard einen Hauslehrer. Er sagte: Den [illegible] verstehe ich aufs Haar, aber wie die Kinder geleitet werden müssen, dafür muß die Mutter sorgen."

Der Hauslehrer war Hölderlin. Er traf die schöne Susanne Gontard, die geschildert wird mit dunklen sprechenden Augen, langem schwarzem Haar und blendend weißer Haut. „Nicht wahr, eine Griechin?" sagte er beim Anblick ihrer [illegible] griechischen [illegible], wie ein noch vorhandenes Relief Susannes sie [illegible] Lieblichkeit und Hoheit und Ruhe und Leben, und Geist und Gemüt und Gestalt ist ein seliges Eins in diesem Wesen", schreibt er von ihr, und von dem Aufenthalt in [illegible] sagt er: „Könnt' ich werden, wie ich jetzt bin, froh wie ein Adler, wenn mir nicht dies, dies Eine erschienen wäre und mir das Leben, das mir nichts mehr wert war, verjüngt, gestärkt, erheitert, verherrlicht hätte mit seinem Frühlingslichte." Und weiter: „Es ist eine ewige fröhliche heilige Freundschaft mit einem Wesen, das sich nicht in dieses arme, geist- und ordnungslose Jahrhundert verirrt hat. Mein Schönheitssinn ist nun vor Störung sicher, orientiert sich ewig an diesem Madonnenkopf. Mein Verstand geht in die Schule bei ihr und mein uneinig Gemüt besänftigt, erheitert sich täglich an ihrem genügsamen Frieden." Hölderlin vollendet den Hyperion, entwirft den „Tod des Empedokles". Zwei Seelen, die heimatlos waren in ihrer Umgebung, fanden sich in wunderbarer Harmonie. „Und ins volle Götterleben tritt die menschliche Natur," dichtet Hölderlin. Bald aber kommt die Erkenntnis, wie seine Liebe Unruhe bringt über die Geliebte und es steht in der „Abbitte":

„Heilig Wesen! Gestört hab' ich die goldenen
Götterruhe dir oft, und der geheimeren
Tiefe Schmerzen des Lebens
Hast du manches gelernt von mir."

Immer greifbarer wird die Notwendigkeit der Trennung von seinem „Schutzgeist" und zerreißt ihm das Herz:

Wehe von dir, von dir,
Schutzgeist! Ferne von dir spielen zerreißend bald
Alle Geister des Todes
Auf den Saiten des Herzens mir."

Länger als ein Jahr zögert der Dichter seinen **Abschied** von Frankfurt hinaus. Aus den Briefen sieht man den **herzzerreißenden Jammer der Getrennten, aber auch das Streben** sich gegenseitig aufzurichten. „So will ich fortgehn meinen stillen Gang und immer besser werden." schreibt Susanne. Und ein andermal: „So lieben wie ich dich wird dich nichts mehr." Sie will ein Opfer der Liebe werden, aber: „Du darfst dich nicht selbst aufs Spiel setzen. Deine edle Natur, der Spiegel alles Schönen darf nicht zerbrechen in dir. Du bist der Welt auch schuldig zu geben, was dir verklärt erscheint in höherer Gestalt und an deine Erhaltung **besonders zu denken. Wenige sind wie du!"** Sie ist empört, daß edle Liebe nicht gelten soll, „indes Eitelkeit und arm-

seliges Wesen sein Fortkommen in der Welt findet". Und wie erfaßt sie die Liebe: „Welch eine schwere Kunst ist die Liebe! Wer kann sie verstehen, und wer muß ihr nicht folgen.

Hölderlin ertrug den Zustand des Zwiespaltes, in den er die Geliebte gebracht hatte, nicht länger. Er ging nach Frankreich, und wie seltsam mutet es an, wie er plötzlich, von trauriger Ahnung erfaßt, unaufhaltsam zu Fuß nach Deutschland zurückeilt, gerade in den Tagen, in denen Susanne an den Röteln starb. Ihr Herz war gebrochen. In furchtbarer Weise erfüllte sich der Wunsch, dem Hölderlin im „Tod des Empedokles" Ausdruck gab:

„Und mögen
Die Götter mich vernichten, wie sie mich
Geliebt."

Hölderlins Geist versank in Nacht. Nie mehr sprach er von der Geliebten. Nur in seinem Nachlaß fand sich noch ein Gedicht: „An Diotima", voll schöner, warmer Gedanken, die aber nicht zu Ende gedacht sind.

Was irdisch war in Susanne Gontard und Friedrich Hölderlin, ist dahin. Unirdisch aber und verklärt leben Hyperion und Diotima. „Einmal lebt' ich mit Göttern und mehr bedarfs nicht."

Anna Blos, Stuttgart.

Licht und Raum!

Gebt unsern Kindern Licht und Raum! „Wo die Sonne hinkommt, da kommt der Arzt nicht hin", sagt ein altes, nur zu wahres Sprichwort. Und wohin kommt der Arzt, müßte er nicht häufiger kommen als in die engen, dumpfen Hof- und Kellerstuben der Proletarier? Wer liefert die ständig wachsende Zahl der Krankenhaus-Pflegebedürftigen? Warum reichen Kindergärten und -horte kaum aus, die Menge der Kinder aufzunehmen, deren Eltern fühlen, daß ihre licht- und raumbeschränkten Wohnungen Gift für ihre Kleinen sind? Können diese Einrichtungen bei aller Wertschätzung des Gemeinsamkeitsgedankens das Familienleben, die innige Gemeinschaft von Eltern und Kindern ersetzen, welche im geräumigen, lichtdurchfluteten Heim blühen würde? Und die Riesenzahl der Mütter, welche durch die grausige Not der Zeit abgestumpft sind gegen die Erkenntnis, daß ihre Kinder hinsiechen, daß ihre körperliche Widerstandslosigkeit geistige und seelische Verkrüppelung zur Folge hat, die vielfach schwer, oft nie, wieder zu heilen ist? Solche Fülle von Fragen drängt sich uns auf, wenn wir dem brennendsten Problem unserer Zeit, der Wohnungsfrage, nahen.

Körperliches Siechtum, seelische Not, Verlust jener köstlichen Kindlichkeit, die uns an der unter günstigen Lebensbedingungen aufwachsenden Jugend entzückt, Schwinden jeden natürlichen Gefühls für Reinheit und Schönheit, Verrohung, schließlich Straffälligkeit, sind die trostlosen Folgeerscheinungen der Mißstände unserer Zeit. In Ziffern, welche uns vor Entsetzen stumm werden lassen, reden die Statistiken der Säuglingsheime, Krankenhäuser, Tuberkulose- und Schulfürsorgestellen, der Krüppelanstalten, Jugendgerichte und Irrenhäuser zu uns. Wie verbringen unsere Kinder die Nacht? Ein kleines Beispiel aus der Fülle des Materials: Von 60 Kindern hatten 14 ein eigenes Bett, aber davon waren auch 9 im Waisenhaus. „Muß heute ein deutsches Kind erst Waisenkind sein, um die Wohltat eines Nachtlagers für sich allein genießen zu dürfen?"

Diese Umfragen über die Schlafverhältnisse unserer Kinder geben Bilder von solcher Düsterheit, daß man sich immer wieder fragen muß, wie Menschen mit wahrer Nächstenliebe, mit Verantwortungsgefühl, welche erkennen, wie jeder Tag unter solchen Umständen erlebt, unser Volk dem Abgrund näher bringt, nicht einmütig zu flammendem Protest aufstehen! Es ist keineswegs zu viel gesagt, daß 90 Prozent der sozialen Nöte unserer Zeit diesen Tatsachen entspringen, daß die Mehrzahl unserer Kinder unter Verhältnissen aufwächst, denen die einfachsten Lebensbedingungen, Licht und Raum, fehlen.

Ihr Frauen, ihr Mütter, wacht auf! In eurer Jugend liegt das Schicksal unseres Volkes! Wie könnt ihr mit gutem Gewissen Kinder in eine Welt gebären, die ihnen alles schuldig bleibt, die sie über leibliche Not in seelisches Elend stürzt.

Wir stehen hier vor einer Möglichkeit, zu zeigen, was Frauenkraft vermag. Es muß Wandel geschaffen werden. Frauen, heraus!

Der Harem.

Sabin Benschur, ein junger Kaufmann in Damaskus, hatte im Handel Unglück gehabt und sein ganzes Vermögen verloren. Er mußte sich, wenn er wieder hochkommen wollte, Beschränkungen auferlegen und namentlich seine Dienerschaft und seinen Harem einschränken. Der Harem Sabin Benschurs bestand aus vier jungen Frauen, die ihren Herrn liebten. Als Sabin Benschur ihnen mitteilte, daß er drei seiner Frauen entlassen müßte, erhob sich großes Wehgeschrei. Unter Tränen baten ihn die vier Frauen, keine von ihnen zu verkaufen, sie wollten auch gern auf Geschenk und Schmucksachen verzichten.

Sabin Benschur freute sich über die Anhänglichkeit seiner Frauen, aber als kluger Geschäftsmann hatte er Bedenken, sie alle zu behalten. Seine Gläubiger würden Verdacht schöpfen und meinen, er habe Besitz vor ihnen verschwiegen.

In seiner Not ging er zu Monelis, dem Weisen, der als Friedensrichter weithin bekannt war. Er trug ihm den Fall vor. Monelis bat ihn, die vier Frauen kommen zu lassen. Am nächsten Morgen erschien Sabin mit den vier Frauen vor dem Richter.

„Also," begann dieser, „ihr wollt euch nicht von eurem Herrn trennen, ihr liebt ihn alle vier gleich und seid ihm treu ergeben?"

„Jawohl," antworteten die vier wie aus einem Munde. Nichts als der Tod kann uns von ihm trennen."

„Und warum liebst du Sabin?" wandte sich Monelis an die älteste der Frauen.

„Ich liebe ihn wegen seiner schönen Augen," antwortete diese.

„Und du?" fragte Monelis die zweite.

„Ich liebe ihn wegen seiner schönen Gestalt."

„Und warum hängst du so an deinem Herrn?" lautete die Frage an die dritte.

„Ich liebe ihn wegen seiner Großmut," rief die dritte.

„Und du," wandte sich Monelis an die vierte.

Diese jedoch weinte und sagte: „Ich weiß nicht, warum ich ihn liebe."

Monelis zog Sabin beiseite und sagte ihm: „Jage sie alle zu Scheitan bis auf die Kleine da. Sie allein liebt dich!"

Peter Prior.

Die Geisha.

Die japanische Abteilung des Nüchternheitsverbandes der amerikanischen Frauen faßte vor einiger Zeit den Beschluß, einen Feldzug gegen die Geishas einzuleiten, die sie aus dem öffentlichen Leben Japans beseitigen wollen. Die Nachricht von diesem Beschluß hat aufs neue die Aufmerksamkeit auf die Geishas gelenkt, diese besondere Klasse der japanischen Bevölkerung. Der bekannteste japanische Dichter der Gegenwart, Gonoske Komai, erklärte bei einer Anwesenheit in London: Im Westen glaubt man im allgemeinen, daß eine Geisha ungefähr dasselbe wie eine Demimondaine (Halbweltdame) ist. Das ist aber keineswegs der Fall. Natürlich gibt es auch in Japan, wie überall in der Welt Demimondainen, aber sie sind in den Yoshiwara-Vierteln eingeschlossen, während die Geishas gehen und kommen können, wohin sie wollen, da sie angesehen und geachtet sind. Das Wort „Geisha" bezeichnet eine Frau, die sich in der Kunst auszeichnet, also eine Künstlerin. Unsere Geisha versteht es, die Zeit auf angenehme Weise zu vertreiben, und wir laden sie ebenso ein, wie man sich Gesellschaft zu einem Unterhaltungsabend einladet. Sie kommt, um zu singen, zu tanzen und zu spielen, während wir essen und sie anhören und ansehen. Außer Tanzen, Singen und Spielen macht sie sich auch durch eine Reihe von Dienstleistungen unentbehrlich — sie serviert uns Sake (Reisbranntwein) und sorgt in ihrer ruhigen Art dafür, daß es den Gästen an nichts fehlt. Am besten kann man die Geisha vielleicht mit einer gebildeten, gut erzogenen Kellnerin vergleichen. Es ist unmöglich, sie sich aus dem japanischen Leben fortzudenken, und sie beschäftigt sich weder mehr noch weniger mit dem männlichen Geschlecht als jedes andere anständige Mädchen.

In Westeuropa braucht man keine Geishas, da dort die wohlerzogenen Mädchen singen und tanzen, über Kunst, Literatur, Sport und Theater reden können. Aber in Japan hat man es noch nicht soweit gebracht, dort muß die Geisha die Aufgaben der Hausfrau übernehmen, dort muß sie Konversation machen und für Behaglichkeit sorgen, dort muß sie die echte weibliche Atmosphäre schaffen, eine Kunst, die sie vortrefflich versteht. Hierfür erhält sie ein bestimmtes Stundengeld, und damit ist der Fall erledigt. Natürlich kommt es auch vor, daß Cupido seinen Pfeil abschießt und einen jungen Mann trifft, der sich in eine Geisha verliebt und sie heiratet.

Zehn Fragen an die Hausfrau.

1. Warum setzt du dich nicht zum Gemüseputzen und Kartoffelschälen und schonst deine Kräfte, die durch das Stehen überflüssigerweise in Anspruch genommen werden?

2. Warum bückst du dich beim Bügeln, Legen oder Einsprengen der Wäsche wegen jedem einzelnen Wäschestück, statt den Wäschekorb auf einen Stuhl in bequeme Höhe zu stellen?

3. Warum änderst du nicht die Höhe des Küchentisches oder des Bügelbrettes, wenn sie nicht deiner Körpergröße entspricht und du jedesmal nach dem Bügeln oder Geschirrabwaschen Kreuzschmerzen bekommst?

4. Warum kaufst du die Zutaten zum Kochen oder Nähen immer einzeln ein und erst in dem Moment, in dem du sie brauchst?

5. Warum mußt du Kochrezepte, seltener gebrauchte und besonders gut aufgehobene Gegenstände und die Schlüssel immer erst suchen, statt sie stets an einen bestimmten Platz zu legen?

6. Warum putzt du die Fenster immer an demselben Tag, an dem du schon durch das Großreinemachen überanstrengt bist, während sich das doch ebenso gut an jedem anderen Tage erledigen ließe?

7. Warum machst du dich zum Sklaven deines Haushaltes, statt an einem schönen Nachmittag auch einmal mit deinen Kindern ins Freie zu ziehen, wenn das Geschirr noch nicht aufgewaschen und die Wohnung noch nicht tadellos aufgeräumt ist?

8. Warum läßt du dich von deiner ganzen Familie wie ein Lasttier behandeln, von dem man zu jeder Tages- und Nachtzeit jede Arbeit verlangen kann?

9. Warum mußt du immer gerade in den wenigen Stunden, die dein Mann zu Hause verbringen kann, durch unaufhörliches Putzen und Herumarbeiten demonstrieren, wie fleißig du bist, statt einmal ein Stündchen mit ihm und deinen Kindern zu verplaudern, selbst wenn irgend ein Schrank noch nicht abgestaubt ist?

10. Warum glaubst du, daß es jemals zu spät sein könnte, oder daß du zu alt wärst, um etwas, was du bisher verkehrt gemacht hast, in Zukunft richtig zu machen?

Die Sehnsucht nach langem Haar.

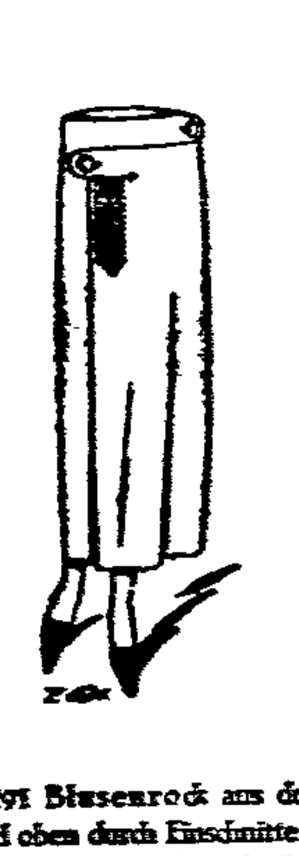
Der Bubikopf — mag er auch noch so sehr in manchen Köpfen spuken und allerlei Unheil stiften — ist auf den Aussterbe-Etat gesetzt. So groß noch vor kurzem das Verlangen der Modedamen war, in einer möglichst kurzgeschnittenen Frisur zu prangen, so heiß ist jetzt die Sehnsucht dieser selben Damen, den Schmuck ihrer langen Haare wiederzuerlangen. Ein Pariser Haarkünstler plaudert in einem französischen Blatte aus, daß die Modedamen von dem kurzen Haar nichts mehr wissen wollen, und dieselbe Entwicklung vollzieht sich in den andern Ländern: man sehnt sich nach der wallenden Lockenfülle, die man eben noch so gering achtete. „Viele Mütter", erzählt der „Figaro", „haben sich entschlossen, ihre Töchter während der Sommermonate in der stillen Einsamkeit eines Landaufenthaltes zu bewahren, damit sie nicht durch ihre aus der Mode gekommenen Bubiköpfe unliebsam auffallen. Die also den Freuden der Geselligkeit entrissene Schöne gibt sich während dieser Zeit ganz der ebenso anstrengenden wie spannenden Beschäftigung hin, ihr Haar möglichst wachsen zu lassen. Tagtäglich betrachten sie die Fortschritte, die ihr Haarwuchs macht, und sparen nicht an Mitteln, um ihn zu beschleunigen. In der Zeit in der das Haar halblang ist, ist es so schwer zu frisieren und sieht so häßlich aus, daß die Dame sich in dieser Verfassung wirklich vor ihren Verehrern nicht sehen lassen kann. Alle Hoffnung wird auf den Herbst gesetzt. Da soll das Haar soweit sein, daß es wieder seiner Trägerin als Schmuck dient und den ganzen Spuk des Bubikopfes vergessen macht."

Selbst ist die Frau. *Aus der Modenschau der „Frauenwelt".*

J 8822

J 8826

J 8830



T 191

J 8271

J 8822 Hauskleid aus blau-grauem Wollkrepp. Die Vorderteile von Rock und Bluse treten breit übereinander. Die Vorderteile der letzteren sind reich mit Stickerei geschmückt und treten oben, leicht angereiht, an schmale Achselpassen, die den Aermeln angeschnitten sind. Schmaler Schalkragen, der sich zum Gürtel fortsetzt. Die Aermelaufschläge sind gleichfalls bestickt. Erforderlich: etwa 4 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt Größe 44 für 75 Pfg. erhältlich, Lyon-Abplättmuster für 1,40 M. erhältlich.

J 8826 Schlupfbluse aus Crêpe marocain. Die Bluse wird durch einen schmalen, hinten geknoteten Gürtel bauschig angeschoben. Die dem Schoß rechts aufgesetzte Tasche, die Manschetten und eine Blende oben an der linken Seite des Ausschnitts sind schachbrettartig in lebhaften Farben bestickt. Blumen- und Baummotive in Wollstickerei. Erforderlich: etwa 2,50 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt Größe 44 für 50 Pfg. erhältlich.

J 8830 Mantelkleid mit Kreppbesatz für Frauen. Ueber den engen Rock fällt vorn eine dem schmalen Vorderteil angeschnittene Schürzenbahn, welche mit Kreppblenden besetzt ist. Sie ist an den Seiten den durch Quereinschnitte abgetrennten Patten eingereiht und untergesetzt. Der Kragen und die Aermel sind mit Kreppblenden besetzt. Erforderlich: etwa 3,50 m Stoff, 130 cm breit. Lyon-Schnitt Größe 44 für 75 Pfg. erhältlich.

T 191 Blusenrock aus dunkelblauem Gabardin. Den Vorderbahnen sind oben durch Einschnitte Patten abgetrennt, die überknöpfen. Unter der Patte der linken Vorderbahn ist der Rock mit schwarzer Stepperei verziert. Erforderlich: etwa 2,20 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt Größe 44 für 50 Pfg. erhältlich.

J 8271 Straßenkleid aus weißem Wollstoff. Den engen Rock ergibt eine Breite des Stoffes. Ueber seinen oberen Rand tritt ein gerader, der Bluse unter einem Gürtel angesetzter Schoß. Die Bluse wird in der vorderen Mitte neben einer dunklen Seidenblende mit Knöpfen und Schlingen geschlossen. Erforderlich: etwa 2,50 m Stoff, 130 cm breit. Lyon-Schnitt Größe 44 für 75 Pfg. erhältlich.

Bestellungen auf die Frauen-Modezeitung „Frauenwelt" werden in der Buchhandlung „Volkswacht", Am Spendhaus 6, entgegengenommen. Die Schnitte sind bei der Firma [illegible] & Fuchs vorrätig.

1914 Nach zehn Jahren! 1924

An die Danziger Bevölkerung!

Zum zehnten Male jährt sich jener entscheidungsvolle Tag, der der Anbeginn war jenes Unglückes, welches nun seit zehn Jahren über Europa und die Welt hereingebrochen ist. Jener Tag, der den Landmann vom Pflug an die Geschützlafette, den Kaufmann vom Schreibtisch an das Maschinengewehr, den Tischler von der Hobelbank an das Gewehr rief. Jener Tag, der damals große Begeisterung in allen Nationen erweckte, dessen Folgen nur wenige voraus geahnt haben. **Nachdem 4 Jahre Armeen von Menschen gegeneinander gefochten hatten, nachdem 12 Millionen Menschenleiber die Schlachtfelder Europas, Asiens und des Balkans bedeckten, kam die erste Besinnung.** Sie kam nach der Verwüstung der Städte Löwen, St. Albert, Cambrai und vieler anderen, nach der vollkommenen Einäscherung Nordfrankreichs und Ostpreußens, sie kam, nachdem Millionen Menschen ihr Augenlicht, ihr Gehör oder ihren Verstand oder eines ihrer Gliedmaßen eingebüßt hatten. Diese erste Besinnung zeigte uns verhungerte Kinder, durch Kummer und Sorge abgehärmte Frauen, Mütter, Väter, sie ließ uns nach Sibirien unseren Blick wenden, wo in der Steppe und im ungewohnten Klima 500 000 Menschen zwangsweise zurückgehalten wurden, nach den verwüsteten Gebieten Frankreichs, wo 800 000 deutsche Soldaten Sklavenarbeit verrichteten. Das, **und vieles mehr was wir sahen, war der Krieg,** den sich einzelne Individuen unterfingen „göttlich" zu nennen, anstatt ihn als das zu brandmarken, was er ist: **„der gemeine Mord".**

Nach weiteren 6 Jahren stehen wir erneut vor einem Trümmerhaufen, der in der sittlichen Demoralisation der Menschheit ihren schrecklichen Ausdruck findet. 6 Jahre ruhen die Kanonen, die Flammenwerfer und Maschinengewehre beginnen zum großen Teil zu rosten, und noch ist die **Welt nicht beruhigt,** noch sind dunkle Kräfte am Werke, denen es daran gelegen ist, erneut die Menschheit durch ein Blutbad zu entwürdigen. — Wir haben angesichts dieser Gefahr die Aufgabe, die Augen zu öffnen, wir haben die Pflicht, die Dinge so zu erkennen, wie sie sind, wir haben heute mehr denn je die **Verpflichtung zur Wahrheit!** Diese Wahrheit liegt aber **nicht** in der nationalistischen Phrase, sie liegt nicht in dem lauten Bekenntnis: „Ich bin ein Deutscher", denn die Heimat trägt jeder als ein unantastbares Gut im Herzen, sondern die Wahrheit liegt in der Erkenntnis, daß die Welt und die einzelnen **Nationen nur durch internationale Zusammenarbeit,** durch wahrhaft menschliche Gesinnung gedeihen können. — Wenn wir heute angesichts der zehnten Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruchs unserer Toten gedenken, so haben wir auch die Verpflichtung, derer zu gedenken, die wir einstmals unsere Feinde nannten. So manchem Frontkämpfer widerfuhr es, daß er in dem im Stacheldraht hängenden Leichnam erschaudernd seinen Bruder erkannte. So **sollten wir auch ohne Unterschied der Nation** in unseren Mitmenschen immer unseren **Bruder oder unsere Schwester sehen, deren Leben uns heilig und teuer sein muß.** Tun wir das, so wird die Lösung aller internationalen Probleme halb so schwierig sein. **Vor 10 Jahren starb jener große Franzose, von dem man sagte, daß er erst fallen mußte, ehe die Kriegsfurie losrasen konnte. Ehrend senken wir unsere Fahnen vor ihm, dem großen Jaurès, der 12 Millionen junge, hoffnungsvolle Männer nach sich ins Grab zog.** Wenn wir ehrend und trauernd vor ihren Gräbern stehen, so können wir es nur tun mit dem Gelöbnis, daß nie wieder der Kulturwelt eine derartige Kulturschande beschieden sein möge. Sie ehren, bedeutet das Gelöbnis:

„Krieg dem Kriege!"

Wollen wir wieder freie Menschen werden, wollen wir im nächsten Dezennium Kultur und Wohlstand, wollen wir viel verschüttet Gut aus den Lavamassen **dieser Zeit** wieder an das Licht ziehen, dann, Männer und **Frauen Danzigs,** bleibt uns nichts anderes übrig, als unablässig **trotz aller Hetzerei** und Besserwisserei gegen den Krieg zu arbeiten, uns von ihm geistig zu befreien und für Frieden. **Kultur und Fortschritt** einzutreten. Das verlangen unsere Toten, an uns ist es: ihr Gebot zu erfüllen.

Erscheint zur Kundgebung

am Sonnabend, den 2. August, abends 7½ Uhr in der Aula der Petrischule, am Hansaplatz

Was wird von einer Arbeiterin verlangt?

Im deutschen „Reichsarbeiterblatt" finden wir sehr lehrreiche Auskünfte über die Betriebsorganisation der im betriebstechnischen und sozialpolitischen Gebiet wohlbekannten Firma Robert Bosch A.-G., Stuttgart. Es wird dort die Ausbildung der Arbeiterinnen zu weiblichen Maschinenarbeitern ausführlich dargestellt. Es wird uns mitgeteilt, was von einem guten weiblichen Maschinenarbeiter verlangt wird. Dazu gehören, wie es im Bericht heißt: „Gesunde Lungen, große Widerstandskraft des Nervensystems, schnelle, gleichmäßige und sichere Handbewegungen, scharfes Sehvermögen, sehr feine Tastempfindung, die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit längere Zeit demselben Gegenstand zuzuwenden, sie auf einen bestimmten Gegenstand scharf zu konzentrieren, auf verschiedene Gegenstände gleichzeitig zu achten (mit den Händen, mit einem Fuß, einem Arm muß gleichzeitig gearbeitet werden). Die Arbeiterin darf nicht leicht erregbar sein (da sonst der dünne Draht leicht zerreißen würde), nicht ungeduldig, nicht leicht ermüdbar sein, sehr weitgehende Uebungsfähigkeit (Automatisierung der Bewegungen). Die Arbeit wird sitzend ausgeführt, gilt als anstrengend und verlangt sorgfältige Ausführung." Man muß sich schon fragen, ob es unter den Unternehmern, die das Recht zu ihren hohen Einkommen aus ihren besonders hohen Fähigkeiten ableiten, viele gibt, die den Anforderungen, die an eine einfache Arbeiterin gestellt werden, gerecht werden? Allerdings werden von den Leitern der kapitalistischen Produktion andere Eigenschaften verlangt: Rücksichtslosigkeit, schnelles Erfassen und Ausbeutung der Geschäftskonjunktur, Sinn für Spekulation und ähnliches mehr. Man soll darüber entscheiden, welche Funktionen wertvoller für die Gesellschaft sind.

Die Bundesmeisterschaft im Abeiter-Fußballsport.

Das Endspiel um die Bundesmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund bedeutet für alle Arbeitersportler ein Ereignis. In diesem Jahr rangen der Dresdener Sportverein 1910 und Stern-Breslau um die Palme. Das Spiel wurde am 20. Juli in der Dresdener Städte-Kampfbahn ausgetragen. Breslaus Spielstärke war nicht die, die man nach dem Abschneiden im Vorrundenspiel gegen den nordwestdeutschen Meister erwartete. Bei allem Eifer, den die Mannschaft mitbrachte, konnte sie dem ausgeprägten Systemspiel der Dresdener nicht standhalten. Vom Anstoß weg zeigte sich bereits eine beinahe beängstigende Ueberlegenheit des D.S.V., die sich nicht nur in den bis zur Halbzeit erzielten zwei Toren, sondern vielmehr in den zahlreich erzwungenen Ecken (14 : 2) ausdrückte, die zum Teil durch den vorzüglich arbeitenden Breslauer Torwart verschuldet wurden. Einen Ball, den er in höchster Not abwehren wollte, faustete er in das eigene Tor zum ersten Erfolg für Dresden, dem ein unhaltbarer Schuß des Halbrechten einen weiteren hinzufügte. Nach dem Seitenwechsel raffte sich Breslau etwas auf und schoß zunächst sein Ehrentor. Der dadurch gewonnene **Mut** sank aber beim dritten Tor für Dresden wieder beträchtlich, worauf dann in gleichmäßigen Abständen die weiteren Treffer folgten. Ein Elfmeter wurde vom D.S.V. verschenkt. Das Spiel endete mit 6 : 1 für Dresden. Der Schiedsrichter Hannemann (Mannheim-Neckarau) leitete zufriedenstellend. Trotz des regnerischen Wetters waren zirka 9000 Zuschauer anwesend, die dem neuen Bundesmeister verdienten Beifall spendeten.

Firmenbezeichnungen. Zwei Danziger Firmen, die besonders mit der Landwirtschaft Geschäfte betreiben, hatten Bezeichnungen, die zu Verwechselungen führten. Als die andere Firma in das Handelsregister eingetragen wurde, erhob die ältere Firma beim Amtsgericht Einspruch, da Firmen desselben Ortes und derselben Gemeinde sich nach § 30 HGB. deutlich von einander unterscheiden müssen. Das Amtsgericht wies die Beschwerde zurück. Das Landgericht erkannte sie an. Nun hatte das Obergericht zu entscheiden und dieses stellte sich auf den Standpunkt des Amtsgerichts und wies die Beschwerde gegen die Eintragung zurück. In der Begründung des Obergerichts wurde darauf hingewiesen, daß man es der neuen Firma nicht verwehren könne, in der Firmenbezeichnung darauf hinzulenken, daß man besonders die Beziehungen zur Landwirtschaft pflegen wolle. Die eine Firma hat die Bezeichnung „Landwirtschafts", die andere die Bezeichnung „Landwirtschaftliche" gewählt. Die eine Firma hat das Wort „Danziger" davor gesetzt, was bei der anderen nicht der Fall ist. Bei der Beurteilung der Frage der deutlichen Unterscheidung müssen auch die örtlichen Verhältnisse berücksichtigt werden. Es muß ferner erwartet werden, daß die im Verkehr übliche Sorgfalt angewandt werde. Wenn anfänglich Verwechselungen vorkommen, so werde sich das im Laufe der Zeit legen, da Publikum und Geschäftsleute sich daran gewöhnt haben. Es mag sein, daß ein Wort wie „Danziger" im flüchtigen Unterhaltungsgespräch bei Bezeichnungen der Firmen manchmal fortgelassen wird, wie ja auch die Ausdrucksweise des flüchtigen Tagesgesprächs viele Firmen ganz wesentlich umbildet und vereinfacht. Das kann aber nicht gelten für den geschäftlichen Verkehr, der Genauigkeit erfordert und gewöhnt ist.

Tiegenhof. Auktion Mittwoch, den 30. Juli, vorm. ca. 10 Uhr, wird der Nachlaß der verstorbenen Frau Bitter, Bahnhofstraße, meistbietend gegen Barzahlung verkauft und zwar: 1 Kleiderschrank, 1 Sofa, Spiegel, Tische, Stühle, Bettgestelle, Betten, 1 Küchenschrank, Lampen, Küchengeräte, Tonnen, Wannen, verschied. Geschirr. Ferner: 1 Holzstall, 2×4 Meter zum Abbruch, 2 Läuferschweine u. w. m.

Wasserstandsnachrichten am 29. Juli 1924

	27. 7.	28. 7.
Zawichorst	+0,95	+ ,
	27. 7.	28. 7.
Warschau	+1,07	+1,05
	27. 7	28. 7
Plock	+0,47	+0,44
	28. 7.	29. 7.
Thorn	+0,24	+0,18
Fordon	+0,34	+0,32
Culm	+0,30	+0,28
Graudenz	+0,28	+0,27

Kurzebrack	+0,77	+0,77
Montauerspitze	+0,26	+0,28
Pieckel	+0,18	+0,20
Dirschau	+0,03	+0,03
Einlage	+2,28	+2,26
Schiewenhorst	+2,54	+2,52
Nogat:		
Schönau O. P.	+6,64	+6,68
Galgenberg O. P.	+4,58	+4,64
Neuhorsterbusch	+1,74	+ ,
Anwachs	+	+ .

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

klopft: meine Frau, die mich zum Essen rief, der Arzt, den sie gerufen hatte, um mich untersuchen zu lassen. Denen hatte ich nicht geantwortet. Jetzt ging die Tür auf, eine ganze Karawane von teilnehmenden Nachbarn und besorgten Verwandten strömte ins Zimmer. Voran der Schlosser und der Arzt. Ich knurrte nur wütend, da wandten sie sich zur Flucht. Nur meine tapfere Frau nahte sich mir, stellte einen Krug Wasser und einen Haufen Butterbrote in meine Nähe. Dann ging auch sie.

Mit dem Wasser kühlte ich meinen rauchenden Kopf und riet weiter. Das Schlimmste war das mit dem Familiennamen. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen?", hatte schon mein großer Vorgänger Schiller ausgerufen. Endlich kam ich auf den Gedanken, das Adreßbuch zu Rate zu ziehen, da standen genug drin.

Nun kam aber das Schwerste. Die Namen auszusuchen, die zu den gegebenen Buchstaben paßten. Bei den ersten vier Wörtern ging es noch gut, da waren ja genug Zeichen vorhanden. Beim fünften fehlte mir ein „r". Das wird ein Irrtum des Setzers sein. Weiter. Beim sechsten fehlte mir h und r. Macht nichts weiter.

Nun wurde es mir aber doch zu fehlerhaft. Also liegt der Irrtum schon beim ersten Wort. Ein andres! Kurz, was soll ich von meiner Mühe erzählen. Es wurde und wurde nichts.

Verzweifelt wollte ich die Badereise schon aufgeben, da fiel mir ein, mal das Schicksal anzurufen, wie es die germanischen Runenweiber taten. Ich schnitt mir kleine Papptäfelchen, schrieb auf jeden einen der verfluchten Buchstaben, schüttelte das Ganze in meinem Zylinderhut und griff eine Handvoll heraus, in der Hoffnung, sie würden das gesuchte Wort ergeben. „Rrrcelezeeer" damit konnte ich nichts anfangen. Noch einmal „Rtiod". Das sollte wohl eine Anspielung sein und außerdem falsch. Also, die Norne half mir nicht.

Tausend andere hätten jetzt den Versuch aufgegeben. Ich nicht. Und endlich hatte ich es geschafft. Ich wußte, daß die bedeutenden Staatsmänner Wulle und Poincaré, der „berühmte" Heerführer General Hoffmann mit der Faust, der Fluß Manzanares hießen usw.

Stolz geschwellt schrieb ich in sauberster Schönschrift die Lösung auf eine goldgeränderte Karte mit dem Kennwort: „Gehirnathlet" auf eine andere Karte meinen Familiennamt allen sechs Vornamen. Steckte eine Rentenmark hinzu, ... war es verloren worden, und gab das Ganze höchst eigenhändig als Wertbrief bei der Post ab. Die Quittung verwahrte ich sorgsam. Man kann nie vorsichtig genug sein, vor allem nicht mit diesem Brief, der ja eine Badereise enthielt.

Dann ging ich für 14 Tage in eine Heil- und Pflegeanstalt zur Erholung.

Zurückgekehrt, wühlte ich zuerst die Postsachen durch. Von der bewußten Firma nichts dabei. Ich reklamiere den Wertbrief. Die Post läßt für mein Geld die Quittung kommen. Ich mobilisiere den Staatsanwalt, die Quittung müßte gefälscht sein. Sie ist echt!

Ich warte von Tag zu Tag. Sollte vielleicht ein anderer..? Ich gehe im Geiste die Reihe aller Bekannten durch, ob da wohl einer ebenso schlau sein könnte wie ich, der mir den Preis vor den Nase weggeschnappt haben könnte. Natürlich finde ich keinen. Eine richtige Lösung konnte nur eingehen, die meine. Kein anderer konnte diese Aufgabe lösen als nur ich.

Im stillen hatte ich mich schon darüber gewundert, daß überhaupt sechs Preise ausgesetzt waren, wo doch der einzige völlig genügte. Vielleicht aber überlegen die Preisrichter, ob sie mir auch das Grammophon, den Radioapparat, die Nähmaschine, die Kiste Kindernährpulver und das Dutzend Büstenhalter zusprechen sollen. Darum schreibe ich an die Firma: „... leiste auf den dritten und folgende Preise Verzicht zugunsten derer, die der Lösung nahegekommen sind. Das Grammophon hingegen wäre mir willkommen als Geschenk für die hochmusikalische Erbtante meiner noch ungeborenen Kinder. Indem — usw."

Keine Antwort. Ich konsultiere einen Rechtsanwalt: „Kann man die Firma auf gerichtlichem Wege zur Herausgabe der ausgelobten Preise zwingen?" „Ich halte es für aussichtslos. Doch würde ich gern den Prozeß führen!" (Auskunftsgebühr 25 Mark).

Ehe ich von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch machen kann, lese ich in der Zeitung: „Betrifft Preisausschreiben!"

„Aha, so ist es gemeint. Nicht sang- und klanglos soll mir der Preis zugesprochen werden. Durch die Presse soll mein Namen gehen. Die ganze Mitwelt soll erfahren, was für ein überragender Zeitgenosse unter ihr lebt." Ich werfe mich in die Brust.

Und lese weiter: „Erster Preis: Gymnasialvorsteher N. N. Zweiter Preis: Hausangestellte Fräulein Zaunke."

Hahaha! Das ist ein vorzüglicher Witz. Am ersten April hätte er zwar besser gepaßt. Aber in den Hundstagen ist er auch nicht übel.

„Leider hat sich die Preisverteilung so lange verzögert, da die Beteiligung über Erwarten groß war. 1 738 926 richtige Lösungen sind eingegangen. Die Post hatte einen eigenen Automobildienst einrichten müssen, um . . ."

Mir schwindelt's. Als ich wieder erwache, faßt mich der Ekel vor mir selbst. Da sitze ich dreimal 24 Stunden an einem Rätsel, das ein Schüler der unteren Klasse spielend, ein Dienstmädchen zwischen dem Kartoffelschälen löst!

Mit solch einem Rindvieh kann meine Frau nicht länger zusammenleben! Ich muß ihr die Scheidung erleichtern.

Da soll mir noch einmal jemand sagen, das Geld liege auf der Straße! Der soll sich wochenlang eine Karbolkaserne von innen ansehen müssen! Der soll — — —

Doch halt! Der Mann hat recht. Mußte nicht jeder eine Rentenmark einsenden? 1 738 926 Lösungen, das sind eindreiviertel Millionen Rentenmark! Das Geld liegt doch auf der Straße!

Nächstens lasse ich ein Preisausschreiben los und lade hiermit schon zu reger Beteiligung ein. Hoffentlich sind bis dahin die Dummen nicht alle geworden! M.

Die Wanderung der Zigeuner. Herkunft, Sprache und Wanderungen der Zigeuner sind seit langer Zeit Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen, deren Hauptergebnisse heute im wesentlichen nicht mehr bestritten sind. Dennoch gibt die Geschichte des eigenartigen Volkes in ihren Einzelheiten auch heute noch der Wissenschaft manches Rätsel auf. Vor kurzem hat nun ein englischer Forscher, J. Sampson, neues Material über die Wanderungen der Zigeuner veröffentlicht; danach vollzog sich die von der Wissenschaft auf Grund der Zigeunersprache angenommene Trennung des ursprünglich einheitlichen Volkes in Persien, das die Zigeuner auf ihrem Zug aus der indischen Heimat vor dem 10. Jahrhundert erreicht hatten und wo sie einige Zeit geblieben waren. Die eine Gruppe, nach sprachlichen Gesichtspunkten mit „Ben" bezeichnet, wanderte nach Syrien aus; ihre Nachkommen sind die Zigeuner in Palästina, Syrien, im gegenwärtigen Persien und Transkaukasien sowie in Aegypten; die andere Gruppe, die „Phen", zog nach einem Aufenthalt in Armenien gegen Westen durch Kurdistan und das Byzantinische Reich. Sie kam dann nach dem Peloponnes, von wo sie im 15. Jahrhundert Europa überschwemmte.

Autostraße vom Kongo zum Nil. Vom Kongo zum oberen Nil ist zurzeit eine Kraftwagenstraße im Bau, die als Fortsetzerin einer Strecke der noch auszubauenden Kap-Kairo-Bahn zu betrachten ist. Die Straße führt in einer Länge von 1100 Kilometer von Aketi (nordwestlich von Stanleyville) über Buta, Bambili, Niangara am Uellefluß, Dungu, Faradji, Aba nach Rejaf, das etwa unter dem fünften nördlichen Breitengrad am oberen Nil liegt. Sie verläuft also ziemlich genau in nordwestlicher Richtung.

Dr. med. Erich Dowig
Spezialarzt
für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe
Zu allen Krankenkassen zugelassen
Sprechstunden 9—11 und 3—4 Uhr
Danzig, Faulgraben 10, I. Telephon 5887.
13676

Verreise
vom 1. bis 21. August
Herbert Jantzen
Dentist 13662
Zahnpraxis
Tel. 2505 Nebenanschluß Tischlergasse 21. Tel. 2505 Nebenanschluß

Stadttheater Danzig.
Intendant: Rudolf Schaper.
Heute, Dienstag, den 29. Juli, abends 7½ Uhr:
Zum letzten Male:
So'n Windhund
Schwank in 3 Akten von Carl Kraatz und Arthur Hoffmann.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.
Mittwoch, den 30. Juli, abends 7½ Uhr: Zum letzten Male: „Der Barbier von Sevilla".
Donnerstag, den 31. Juli, abends 7½ Uhr: Zum letzten Male: „Erdgeist".

ANZÜGE NACH MASS
Um auch meiner Maßkundschaft Gelegenheit zu geben, einen guten Maßanzug zu Sonderpreisen zu erwerben, fertige ich jetzt zu nachfolgenden sehr billigen Preisen
aus guter Kammgarn- und Cheviot-Qualität, blau und farbig → 185.00 G
aus best. reinwoll. Gabardine- u. Kammgarn-Qualit., eleg. Verarb. → 200.00 G
aus nur Ia reinwoll. Gabardine u. Kammgarn-Qual. feinst. Verarb. → 225.00 G

Rudolf Brzezinski
Holzmarkt 24

LICHT-U.T.-SPIELE
Am Hauptbahnhof.
Nur noch 3 Tage!
Das außergewöhnliche Programm
1. Erstaufführung des Ufa-Großfilms
Die große Lüge
6 sensationelle Akte nach dem bekannten Roman „Reputation".
Regie: John Griffith Wray.
Hauptrolle: May Mc. Avoy.
2. **Amundsens Nordpolexpedition**
5 hochinteressante Akte vom Leben und Treiben der Teilnehmer. Tierjagden usw.
3. **Der gerettete Skalp**
1 Akt als Einlage.
Vorführung 4, 6, 8 Uhr. Sommerpreise.
Voranzeigel 13716
Ab Freitag:
Mia May — Albert Steinrück
u. a. m. in
Die Schuld der Lavinia Morland.

Pfeifen

Tabake
billigst
Ernst Steinke
Altstädtischer Graben 21 a
und
Schidlitz, Krummer Ellbogen 2
13476

Fahrplan
Regelmäßiger Eil-Passagier-Dampfer-Verkehr
Danzig-Elbing
und zurück per
Dampfer **„Germania"** und Motorboot **„Pfeil"**.
Fahrpreis für Erwachsene 6.— G
Fahrpreis für Kinder 4.— G.
von **Danzig**
jeden Montag, 10 Uhr vorm., „Pfeil"
„ Mittwoch, 9 Uhr vorm., „Germania"
„ Freitag, 10 Uhr vorm., „Pfeil"
„ Sonnabend, 9 Uhr vorm., „Germania"
vom Packhof, kleine Fähre.
von **Elbing**
jeden Montag, 9 Uhr vorm., „Germania"
„ Mittwoch, 10 Uhr vorm., „Pfeil"
„ Donnerstag, 9 Uhr vorm., „Germania"
„ Sonnabend, 10 Uhr vorm., „Pfeil"
Fahrkartenverkauf Danzig: **Emil Fechter,** Hopfengasse 28
Elbing: **H. Schröter & Co.**
Polnisches Visum **nicht** erforderlich, Personalausweis mit Lichtbild genügt.
Eilgüter finden schnellste Beförderung.
Güter sind rechtzeitig im Kontor anzumelden. 13712
H. Schröter & Co., Reederei **Elbing.** Telephon 173.
Emil Fechter, Spedition **Danzig.** Telephon 3392

Der **Riese** van ALBERT aus Holland **kommt**

13037

45 Pfennig
ohne Flasche.

Kleine Anzeigen
in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

2 leere Zimmer
mit Kochgelegenheit, in Danzig, Ohra oder Schidlitz, bei zeitgemäßer Miete, von jungem Ehepaar zu mieten gesucht. Angeb. unter B. 1301 an die Exped. der Volksstimme. (†

Gut erhaltene
Continental-Schreibmaschine
gesucht. Offert. unt V. 1305 an die Exped. der Volksstimme. (†

Anständ. Mann, gelernter Schlosser, mit Dampfheiz., Licht und sämtlichen Reparaturen vertraut
sucht Stelle
als Bote, Portier oder Hausmeister. Offert. unt. V. 1403 an die Exped der Volksstimme. (†

Kräft. Mittagstisch
75 Pfennig, v. 12—5 Uhr.
Böttchergasse 3, pt. 13663

Junges Ehepaar sucht ein
leeres Zimmer
mit Küchenbenutzung in Schidlitz oder Stadt. Off. unt. V. 1304 an d. Exped. der Volksstimme. (†

Junge Frau mit guten Zeugnissen sucht Beschäftig. (Kontorreinigung oder Haushalt). Offerten u. Nr. **1288** an die Expedition der Volksst. (†

Danziger Zündwaren-Fabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Danzig, Schellmühl
Hansa-Sicherheits-Zündhölzer ∴ Flaggen-Hölzer

Bank der Holzindustrie des Ostens A.-G.
Danzig, Langer Markt 15 :: Fernspr. 6943, 6804, 6805
Aktrediive : Devisen : Effekten : Währungskredite

F. Lüdecke A.-G. Danzig
Telephon 7981 - Papiergroßhandlung - Schüsseldamm 6

H. Thalberg & J. Rubinowitch
Tel. 59 35 **Danzig, Melzergasse 4** Tel. 75

Sommerfeld & Co.
Tobiasgasse 1-2 = Telephon 7462
Spezialität: Damen- und Arbeiterkonfektions-Fabrik

Danziger Essigsprit- und Mostrich-Fabrik
R. HAFFKE & CO.
Telephon 783 :: Kontor und Fabrik: Gr. Schwalbengasse 34
Nur garantiert reine Produkte in prima Qualität

Amerikanisches **Schmalz** in Kisten zu den billigsten Tagespreisen

Heinrich Blau DANZIG
Tel. 1536 Tel. 7253
Schüsseldamm 15 = III. Damm 11

Max Weichmann
Gegr. 1876 **Spedition — Holzspedition** Gegr. 1876
Niederlassungen: Myslowitz, Kattowitz, Chorzow, Hindenburg, Borsigwerk, Berlinek, Sosnitza, Fraustadt, Leszno, Stertsch, Danzig.

B. Rosenberg & Söhne G.m.b.H.
Telephon 5853 Danzig, Vorstädt. Graben 54 Telephon 5853
Alle Sorten: Schuh-Oberleder, Lackleder, Portefeuilleleder, Sohlenleder, Möbelleder, Treibriemenleder, Sattlerleder usw.

Walter Kohn
Danzig, Jopengasse 24
Fernspr. 3430 u. 7235
Textilwaren - Großhandlung

M. Jacobsohn Nachf.
Breitgasse 109 = Telephon 1751
Uhren, Gold- u. Silberwaren - Spezialität: Fugenlose Trauringe

Nathan Szmajewicz
Damen-Konfektionsfabrik :: Danzig, Holzmarkt Nr. 3

S. Hesselsohn
Textilwaren en gros
Danzig, I. Damm 10 Telephon 8277

Leo Neumann & Herz A.-G. Textilwaren-Ausrüstung und -Export
DANZIG, DOMINIKSWALL 12